

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

205 (2.9.1939) 2./3.9.1939 Samstag / Sonntag

# Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

## Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. St. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 205

Samstag, 2. / Sonntag, 3. September 1939

111. Jahrgang

# Englands gerütteltes Maß an Schuld

London gab den Polen die Unterstützung für die Durchführung der Schikanen und Deutschenverfolgungen — Chamberlain sucht sich reinzuwaschen und stellt die Dinge auf den Kopf

Berlin, 2. Sept. Das englische Unterhaus trat am Freitag um 18 Uhr zusammen, um eine Erklärung des englischen Ministerpräsidenten Chamberlain entgegenzunehmen. Das Haus war vollbesetzt, die Galerien überfüllt. Chamberlain erging sich in langen Ausführungen über die augenblickliche Situation und die daraus von England zu ziehenden Folgerungen. Seine Rede war in allen Punkten außerordentlich angreifbar und in mancher Hinsicht stellt sie die Dinge geradezu auf den Kopf. Wenn er z. B. behauptete, die englische Regierung habe kein Mittel unversucht gelassen, die gegenwärtige Situation zu vermeiden, so muß daran erinnert werden, daß es doch England war, das Polen eine Blankovollmacht zur Verfügung stellte, derzufolge Polen erst in die Lage verlegt wurde, Deutschland gegenüber jene aufreizende und provokatorische Politik zu führen, die zum gegenwärtigen Konflikt geführt hat. Es ist also nicht an dem wie der englische Ministerpräsident Chamberlain behauptet, daß die Verantwortung bei Deutschland zu suchen sei. England trägt ein gerüttelt Maß von Schuld an dieser Entwicklung.

Nicht Ehrgeiz, wie Chamberlain behauptet, hat den Führer befehlt, sondern die feste Entschlossenheit, den Versailler Vertrag auch im Osten zu befestigen, der Deutschland in einen Zustand gezwungen, in dem es als Volk und Nation weder leben noch sterben kann. Es ist also nur ein Akt der Notwehr, wenn der Führer jetzt Polen gegenüber Gewalt gegen Gewalt setzt. Der englische Ministerpräsident scheint vergessen zu haben, daß der Führer und die deutsche Reichsregierung unermüdlich seit Monaten auf eine friedliche Lösung des deutsch-polnischen Problems gedrängt haben, daß es aber gerade England war, das sich dieser Lösung, die in einem lokalen und äußerst fairen Vorstoß ihren Niederschlag fand, in den Weg stellte.

Ministerpräsident Chamberlain erklärt weiterhin, die englische Regierung habe der deutschen Regierung mitgeteilt, daß sie im gegenwärtigen Konflikt die Notwendigkeit der Eile vollkommen anerkannt habe und auch die Befürchtungen des Kanzlers teile, die sich aus der Tatsache ergebe, daß zwei mobilisierte Armeen einander gegenüberstehen. Es erhebt sich hier die Frage warum die britische Regierung, die ja doch der polnischen Regierung zu ihrem provokatorischen Handeln die Blanko-Vollmacht gegeben hatte, nun andererseits nicht genügend Ueberredungskunst anwandte, um die polnische Regierung zu einem anderen Verhalten und einer weniger aufreizenden Politik zu veranlassen.

Es ist auch nicht wahr, daß von Deutschland aus aggressive Akte gegen Polen vorgenommen worden sind. Es war die polnische Regierung, die unter dem Druck der Straße und beauftragt von einer wildgewordenen Soldateska jene Aggressionsakte vollzog, die nun zum unvermeidlichen Konflikt geführt haben. Es ist auch nicht wahr, wenn Chamberlain erklärt, daß die Vorschläge des Führers Polen niemals zur Kenntnis gebracht worden seien. Denn 1. sind sie bereits dem britischen Botschafter Sir Neville Henderson am vergangenen Mittwoch abend durch den deutschen Reichsaussenminister von Ribbentrop mitgeteilt worden und 2. hat die polnische Regierung noch am Donnerstagabend im Warschauer Rundfunk erklären lassen, daß diese Vorschläge gänzlich undisputabel seien. Es kann also auch nicht die Rede davon sein, daß die polnische Regierung die deutschen Vorschläge nicht gekannt haben sollte, von denen sie selbst behauptet, daß sie undisputabel seien. Darum handelt es sich auch gar nicht, sondern es handelt sich darum, daß die polnische Regierung sich zwei Tage geweigert hat, einen bevollmächtigten Unterhändler nach Berlin zu schicken in der sicheren Erwartung, daß die deutsche Reichsregierung tags- und wochenlang hingenhalten werden könnte und sich damit eine bessere Situation für die vollkommen zerfallene polnische Politik ergeben könnte.

Es erübrigt sich deshalb, näher darauf einzugehen, wenn Chamberlain behauptet, daß Deutschland in Verhandlungen über Vorschläge eintreten wollte, welche Polen niemals gehört hätte. Polen kann, wie gesagt, keine Vorschläge ablehnen, die es nicht kennt. Es muß also die Vorschläge gekannt haben, wenn es sie am Donnerstag abend im Warschauer Rundfunk zurückweisen ließ.

Es ist auch nicht anzunehmen, daß der deutsche Reichsaussenminister von Ribbentrop dem britischen Botschafter Sir Neville Henderson das Dokument in größter Schnelligkeit vorgelesen habe. Im Gegenteil! Der Inhalt dieses Dokumentes ist dem englischen Botschafter nicht nur mitgeteilt, sondern in einzelnen

Punkten noch erläutert worden. Die deutsche Regierung beabsichtigte keineswegs, daß ein polnischer Unterhändler in Berlin ein Diktat entgegennehmen sollte. Es ist vielmehr so, daß dieser polnische Unterhändler überhaupt nicht erschien, Polen sich vielmehr erdreistete, den Führer und die deutsche Reichsregierung zwei Tage lang auf einen bevollmächtigten Vertreter der polnischen Regierung warten zu lassen.

Der englische Ministerpräsident behauptete weiter, daß am heutigen Morgen offene polnische Städte bombardiert wurden. Das deutsche Dementi, das bereits im Rundfunk und in der Presse veröffentlicht worden ist, kratzt auch diese Behauptung. Nirgendwo sind offene Städte bombardiert worden, noch sollen sie auf den ausdrücklichen Befehl des Führers bombardiert werden. Die deutsche Luftwaffe hat nur besetzte und militärische Anlagen angegriffen. Deutsche Truppen haben erst die polnische Grenze überschritten, als bereits polnische Truppen an mehreren Stellen die deutsche Grenze überschritten und dabei in Gleiwitz ein feiges und hinterhältiges Attentat auf den dortigen Sender unternommen hatten.

Die Drohungen, die der englische Ministerpräsident Chamberlain am Schluß seiner Rede gegen Deutschland aussprach, besitzen daher keinerlei sachlichen Grundlagen, am allerwenigsten aber kann die Erklärung bei uns Eindruck machen, England habe keinen Streit mit dem deutschen Volk, sondern nur mit seiner Regierung.

Diese Melodie kennen wir zur Genüge! Es ist die Melodie von Versailles. Das Gegenteil ist richtig! Erst durch die Beilegung des Versailler Vertrages kann Deutschland wieder in den Kreis gleichberechtigter Nationen zurückkehren und damit Europa wieder seinen Frieden und seine innere Stabilität zurückerlangen!

**Festige spanische Angriffe gegen Englands Katastrophopolitik.** Die Madrider Presse deutet scharf das englisch-polnische Verhalten und unterstreicht die Großzügigkeit des Führers.

Madrid, 1. Sept. Die öffentliche Meinung in Spanien wird durch heftige Angriffe gegen die Katastrophopolitik Englands gekennzeichnet. Sofort nach dem Bekanntwerden der Heimkehr Danzigs und der historischen Rede des Führers im Reichstag erhielt die deutsche Botschaft von allen Seiten lebhaft und herzliche Glückwünsche.

## Englands verlorenes Fernost-Spiel

„England das größte Hindernis einer Neuordnung im Fernen Osten“ — Japanischer Nationalist für Bereinigung der Beziehungen zur Sowjetunion

Tokio, 2. Sept. (Ostasiendienst des NDB.) Oberst Hashimoto, ein bekannter Nationalist und Vorkämpfer der Jugendorganisationen Japans, beschäftigt sich in der Zeitung „Nitchi-Nitchi“ mit der Frage eines Nichtangriffspaktes mit Rußland. Hashimoto ist ein entschiedener Gegner der Theorie, daß eine vollkommene Bereinigung der japanisch-russischen Beziehungen unmöglich ist und bezeichnet General Ugaki, den früheren Präsidenten der südmandchurischen Eisenbahn Matsuda und den Vorsitzenden der Seijukai-Partei, Kihara, als die geeigneten Personen, die Beziehungen zwischen Japan und Rußland wiederherzustellen. Hashimoto betont sich als Gegner Englands und befürwortet die Ausschaltung Englands aus dem Fernen Osten, da nach seiner Ansicht England das größte Hindernis einer Neuordnung im ostasiatischen Raum sei.

Weiter setzt sich Hashimoto für sofortige Uebernahme der Fremdenkonjessionen in China ein und regt die Einberufung einer Konferenz unter dem Vorsitz des Kaisers zur Festlegung der japanischen Politik gegenüber England und Rußland an. Eine „unabhängige Politik“ würde Japan in eine verzweifelte Lage bringen. Die wichtigste Aufgabe Japans sei die Beendigung des China-Konfliktes und die schnelle Erreichung der japanischen Ziele in China. Deshalb fordert Hashimoto eine enge Zusammenarbeit der Regierung mit dem Volk und spricht die Hoffnung aus, daß Ministerpräsident Abe die „Geheimdiplomatie“ Hiranumas nicht fortsetzen werde.

**Regelung für den Fall eines Ausscheidens Moscovits.**

Warschau, 1. Sept. Der Warschauer Rundfunk veröffentlicht eine Sondermeldung, die die Regelung der Nachfolge in der Befehls des Staatspräsidentenpostens behandelt. Danach ist bei einem unvorhergesehenen Ausscheiden des Präsidenten Moscovici als Nachfolger Marschall Rody-Smigly vorgesehen.

Ausnahmslos stellt sich die Volksmeinung hinter das deutsche Recht.

Die Madrider Presse bringt in größter Aufmerksamkeit die Vorschläge des Führers, die einstimmig als unerwartet weitgehend bezeichnet werden. „Ja“ schreibt, England habe Friedensabsichten wieder vorgetäuscht, um Zeit zu gewinnen. Das unfaire Spiel Englands sei jedoch durch den Führer aufgedeckt worden. Die englischen militärischen Maßnahmen seien eine ungeheure Provokation, da England keine gemeinsame Grenze mit Deutschland besitze und infolgedessen kein Recht habe, in den Konflikt einzugreifen.

Die Zeitung „ABC“ weist energisch darauf hin, daß keiner den Führer der Gewalt oder Boreiligkeit zeihen könne.

„Arriba“ schreibt: Nach dem Bekanntwerden der deutschen Vorschläge verbleibe den Engländern nicht das mindeste Recht, Europa in einen Abgrund zu stürzen. Jedem Kind sei es seit langem klar, daß das entehrende Versailles Diktat unhaltbar ist.

**Ruhige Aufnahme in Belgien. — Betonung der Neutralität.**

Brüssel, 1. Sept. Die Erklärung des Führers an den Reichstag ist in Belgien mit ungeheurer Spannung aufgenommen worden. Die meisten belgischen Regierungsmitglieder hörten die Erklärung im Rundfunk an.

Das belgische Volk nimmt die Ereignisse mit Ruhe auf, da es überzeugt ist, daß seine Neutralität respektiert wird.

In politischen Kreisen hat man die Erklärung des Führers, daß Deutschland die neutralen Staaten nicht verletzen werde, mit Befriedigung entgegengenommen. Man betrachtet sie als eine endgültige Bestätigung der früheren deutschen Erklärungen. Die Blätter veröffentlichen in großer Aufmerksamkeit die Nachricht über die Rückkehr von Danzig ins Reich, die Proklamation an die deutsche Armee und die Erklärung des Führers.

**Amerika will sich möglichst heraushalten. — Eine Neuherung Roosevelts.**

Washington, 1. Sept. Präsident Roosevelt hat den Kongreß bisher nicht einberufen, da er die Entwicklung abwarten will. Er deutete die Möglichkeit der Einberufung für die nächsten 48 Stunden an, falls es in Europa zu größeren Veränderungen kommen würde. Auf eine Frage, ob sich Amerika heraushalten werde, antwortete Roosevelt: „Ich hoffe es nicht nur aufrichtig, sondern ich glaube, wir können es. Die USA-Regierung wird jede Anstrengung machen, Amerika herauszuhalten.“

**Starker Eindruck der Führerrede in Moskau. — Ausführlicher TASS-Bericht von allen Blättern veröffentlicht.**

Moskau, 2. Sept. Die Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag, die schon Freitagabend vom Moskauer Rundfunk in einer Zusammenfassung verbreitet worden war, wird Samstag von allen Blättern ausführlich gebracht. Der mehrspaltige Berliner TASS-Bericht, der der Führerrede gewidmet ist, gibt die Darlegungen des Führers über die Geschichte und die Ursachen des Konfliktes mit Polen ausführlich und genau wieder. Natürlich finden die Stellen der Rede, wo der Führer von dem nunmehr schon beiderseits ratifizierten Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion sprach, hier ein ganz besonderes Interesse. Dieser Teil der Rede wird wörtlich zitiert.

**„Jeder an seinen Platz.“**

Berlin, 1. Sept. Der Stellvertreter des Führers hat folgende Verlautbarung erlassen: In einer großen Zahl bei mir eingehender Gesuche wünschen Parteigenossen, statt auf ihrem jetzigen Posten, mit der Waffe in der Hand den Dienst für ihr Volk leisten zu dürfen. Alle diese Gesuche müssen der Ablehnung verfallen, so verständlich der in den Gesuchen zum Ausdruck gebrachte Wunsch ist. Nicht der Wunsch des Einzelnen ist entscheidend, sondern entscheidend ist das Gesamtinteresse. Dieses verlangt, daß wichtige Stellen durch die geeignetsten Persönlichkeiten besetzt bleiben.

Jeder Parteigenosse erfüllt seine Pflicht auf dem ihm zugewiesenen Platz bis ein neuer Befehl ihn zu neuer Verwendung bestimmt.

Berlin, 1. Sept. 1939.

Rudolf Heß.

# Umschau

Von stiller Duldung zur Abwehr. — Eine wichtige Entscheidung Schlammflut und eine starke Abwehr. — Ein Akt des Rechts.

17. Durlach, 2. Sept. Ein wenig mehr als 30 Stunden ist es jetzt her, seit der Führer von jener Zeit der stillen Duldung, die unser deutsches Volk nicht mehr länger auszuhalten vermochte, zur Aktivität übergegangen ist. „Auf jeden Angriff ein Gegenangriff“, das war die Parole, welche der Führer in der demütigenden gestrigen Reichstagsrede ausgab, und dieser Ruf, dieser Appell an das Weltgewissen, noch im letzten Augenblick jene Friedensliebe zur Tat werden zu lassen, wurde seitens der Polen mit weiteren Schikanen an Volksdeutschen und schweren Grenzverletzungen und seitens des Herrn Chamberlain mit einer abweisenden Geste beschieden. Gerade dieser für die englische Politik verantwortliche zeichnende Ministerpräsident unterließ es ferner nicht, mit einer plumpen Stimmungsmache, der Welt Englands Unschuld zu beschwören, indem er betonte, von deutschen Verhandlungsvorschlägen „nichts gewußt zu haben“. Diese Momente des Bergessens weltwichtiger Dinge gehören bei Englands Regierung übrigens nicht zu den Seltenheiten, denn bis zum heutigen Tage hat man von den Totschlägen, Mißhandlungen und Schikanen Deutscher durch die Polen in der englischen Presse nichts gelesen. Man verschweigt also dem englischen Volk absichtlich die Wahrheit und will so das Recht der deutschen Entscheidungen grundlos machen. Man mag darüber denken wie man will, eines wird man dem „Friedensfreund“ Chamberlain nicht vergessen, daß er mit seiner plumpen Stimmungsmache nicht nur Völker gegen uns aufhebt, sondern auch allein dafür verantwortlich ist, wenn ein neues Blutvergießen die besten Kräfte der Völker jermüdet. Es ist ein deutliches Zeichen dafür, daß jene Mächte von Versailles, die uns den Schandfrieden diktieren, den blutigen Haß auf Deutschland nicht vergessen haben und gleichfalls nicht wahr haben wollen, daß dieses abgrundtiefste Schmach- und Lügendokument aller Zeiten in diesen ersten Stunden restlos zur Korrektur gerufen wird.

Nach sind Entscheidungen besonderer Art im Blick auf ernste Kampfhandlungen, die einzig und allein bei den Westmächten liegen und für welche sie reiflos verantwortlich sind, nicht gefallen, noch gibt man sich in London alle Mühe, die engl. Kriegsschuld Deutschland aufzubürden und zwar in einer schamlosen Weise, welche in der Rundfunk- und Pressehefte, gepulst mit Greluadrichten größten Ausmaßes, ihren besonderen Niederschlag findet. Wir wissen, daß Deutschland durch den Mund des Führers noch in den letzten entscheidenden Stunden an den Weltfrieden und die Korrektur des Versailler Vertrages appellierte. Eine 48stündige Wartezeit auf die Antwort der Gegenseite war uns auch eine Antwort. Den Schlüsselpunkt des „Friedenswillens Englands“, der in überaus fein gesponnenen Worten seitens des Herrn Chamberlain gepredigt wurde, legte man mit dem Märchen der Antennitis der deutschen Vorschläge.

Nun hat Deutschland geantwortet, nicht ohne nochmals einen Appell an die Westmächte zu richten, Deutschland allein eine Frage bereinigen zu lassen, die einzig und allein deutsches Interessengebiet ist und mit der Weltpolitik in keiner Weise im Einklang steht. Kaum haben unsere Flugzeuge den ersten Flug nach Polen hinter sich, kaum sind die polnischen Verbinderbanden über die deutsche Grenze zurückgedrängt, da wächst die Schlammflut der Lügen gegen Deutschland und über alle Sender und in allen Sprachen predigt gerade das polnische Insurgententum über die deutsche Barbarei — und findet leider im Ausland genug gläubige Hörer, unterstützt durch die Lügenmeldungen der allzu bekannten Hespresse, die zum größten Teil in den Händen der Emigranten ist. Auch hier haben wir die Abwehr aufgenommen und Stimmen aus aller Welt zeugen davon, daß man jetzt auch im Ausland weiß, was man von diesen Lügenmeldungen zu halten hat. Andererseits bringen diese Stimmen für den Schritt des Führers, bei dem es kein Zurück mehr gab, volles Verständnis auf, noch einmal wird jener Schandvertrag von Versailles, das Erbübel allen Unglücks auf dieser Welt, kritisiert und die Zeit wird nicht mehr sein, in welcher dieser Vertrag, der für uns keinerlei Bindungen mehr besitzt, in die trübsten Erinnerungen der Weltgeschichte eingegangen ist. Unerjährtlich ist der Glaube aller Deutschen

# Die Luftherrschaft schon nach 12 Stunden gesichert

## Die Großerfolge unserer Kampflieger

Berlin, 1. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Zuge der deutschen Kampfhandlungen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen wurden an allen Fronten schon heute die erwarteten Anfangserfolge erzielt.“

Die von Süden über das Gebirge vorgehenden Truppen haben die Linie Neumarkt—Süda erreicht. Südlich Mährisch-Osterau ist die Odra bei Teschen überschritten. Südlich des Industriegebietes sind unsere Truppen in Höhe von Kattowitz im zügigen Vordringen. Die aus Schlesien angelegten Truppen sind im flüssigen Vorgehen in Richtung Tschenschau und nördlich davon.

Im Korridor nähern sich unsere Truppen der Brahe und haben die Höhe bei Kafel erreicht.

Dicht vor Graudenz wird gekämpft.

Aus Ostpreußen vorgehende Kräfte stehen tief auf polnischem Gebiet im Kampf.

Die deutsche Luftwaffe hat heute in wiederholtem kraftvollen Einlegen die militärischen Anlagen auf zahlreichen polnischen Flugplätzen, so z. B. Bahnel, Puszig, Graudenz, Polen, Bloch, Lodz, Tomaszow, Radom, Kuda, Kattowitz, Kratal, Zemburg, Brest, Teresopol angegriffen und zerstört. Außerdem unterführten Luftgeschwader wirkungsvoll das Vordrücken des Heeres.

Die deutsche Luftwaffe hat sich damit heute die Luftherrschaft über dem polnischen Raum erkämpft, obwohl starke Kräfte in Mittel- und Westdeutschland zurückgehalten wurden.

Teile der deutschen Seeestreitkräfte haben Positionen vor der Danziger Bucht eingenommen und sichern die Ostsee.

Das in Neufahrwasser liegende Schulschiff „Schleswig-Holstein“ nahm die von den Polen besetzte Westplatte unter Feuer. In Gdingen wurde der Kriegsschiff durch die Luftwaffe bombardiert.

## Neue Vorkämpfer beim Führer

Berlin, 1. Sept. Der Führer empfing im Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen die neuernannten Vorkämpfer von Argentinien, Dr. Olivera und von Brasilien, de Freitas Valle, sowie den neuen Gesandten von Venezuela, Dr. Jerega-Fombona, zur Ueberreichung ihrer Beglaubigungsschreiben.

Eine Abweisung der Wehrmacht erwiderte bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

## „England allein trägt die Schuld!“

### Italien nagelt die Verantwortung Londons fest

Rom, 1. Sept. „Die Stunde der Entscheidung und der höchsten Verantwortung hat geschlagen. — Die deutschen Vorschläge an Polen nageln Englands juristische Verantwortung fest. — Englands Doppelspiel. — Polnische Freischärler und polnische Truppen überschreiten die deutsche Grenze!“ so lauten die rührenden Schlagzeilen der römischen Morgenblätter, die die 16 Punkte, in denen Deutschland „in so maßvoller Weise seine gerechten Ansprüche darlegt“, in größter Aufmachung veröffentlichten und sich in schärfster Weise gegen England wenden, dessen Haltung, wie betont wird, einzig und allein an der heutigen Entwicklung die Schuld trägt.

„Messaggero“ erklärt, es sei eigentlich unglücklich, daß die deutschen Vorschläge, deren Verfasser die Demokratien hätten sein können, da sie ja den im demokratischen Lager so tiefgeprägten Prinzipien des Rechtes und der Selbstbestimmung der Völker entsprechen, nicht angenommen worden seien. Die Haltung Englands scheint jedenfalls auf Motive zurückzuführen, die geradezu Ekel erregen. Denn ein Wort Englands hätte genügt, um den ungerechtfertigten polnischen Starrsinn zu brechen und die Entwicklung der Dinge aufzuhalten. Daß England dieses Wort nicht gesprochen habe, beweise Europa und der Welt, welche ungeheure Verantwortung es auf sich geladen habe.

„Popolo di Roma“ zieht eine Parallele zur Haltung Englands von 1914 und betont, sein Spiel sei heute noch zweideutiger als damals. England sei daran, ein Verbrechen zu begehen, für das es sich vor der Geschichte werde verantworten müssen.

an die Lösung dieser letzten und entscheidenden Fragen, die einmal bereinigt werden mußten, sollte die Welt nicht von einer Unruhe in die andere gekürzt werden. Solange auch noch ein Punkt von diesem Vertrag zu finden ist, wird unser ehrliebigster Kampf diesem Schandvertrag geteilt und immer wieder werden wir jene Mächte anklagen, die heute noch nicht wahr haben wollen, daß aus einem Deutschland von 1918, kraft- und wehrlos, ein geeintes, erstarbtes deutsches Reich entstanden ist, herrlicher, friedliebender aber auch verteidigungsbereiter als es je ein Volk vor uns gewesen ist.

„Wir danken unserem Führer!“ so gelte der Ruf der Freude durch befreites Ostland, diesen Ruf haben wir aufgenommen und werden ihn hüten als die heilige Verpflichtung, vom Führer in diesen Stunden historischer Entscheidungen nicht zu weichen und größte Opfer zu bringen, bis dieser Akt des Rechtes, das wir vor der Welt und vor allen ehrliebenden Regierungen fordern und erhalten werden, seine letzte Erfüllung gefunden hat.

Was auch die kommenden Stunden und Tage bringen werden, wir sehen ihnen gefaßt ins Auge im Glauben an unseren Führer, der jetzt als erster Soldat seines Vaterlandes vor uns steht und der uns auch weiter den Höhenweg zur deutschen Freiheit weisen wird, ungeachtet der Lügenflut, die man seitens der Westmächte und Polens in die Welt hinauspflanzt und die sich selbst richtet, denn nie wieder wird Deutschland ein Versailles von 1918 erleben.

## Verwaltungsmaßnahmen in Danzig

### 1 Gulden = 70 Reichspfennig

Danzig, 1. Sept. Der Danziger Gulden wird mit sofortiger Wirkung mit 70 Reichspfennigen bewertet. Die Verwaltung des gemischten Hafenauslaufes ist in deutsche Hände übernommen worden. Den in Danzig akkreditierten diplomatischen Vertretern ist die Vereinigung Danzigs mit dem Reich mitgeteilt und zugleich jeder Schik zugestimmt worden.

## Waffenfunde in den besetzten polnischen Amtsgebäuden

Danzig, 1. Sept. In den frühen Morgenstunden wurden die Dienststellen der polnischen Eisenbahn auf dem Gebiet der bisherigen freien Stadt Danzig besetzt. Diese Aktion verlief im wesentlichen reibungslos. Einige hundert Polen wurden festgenommen. In den polnischen Amtsgebäuden sind unzählige schwere und leichte Waffen aller Art gefunden worden. Als einziges Widerstandswort in der Stadt Danzig hat sich bisher noch die schwer verbarbarisierte und offensichtlich mit modernem Kriegsmaterial versorgte polnische Post gehalten. Mit ihrer Einnahme wird bald gerechnet.

## Mit der Surberheimat eng verbunden

ist die beliebte, gern gelesene Heimatzeitung, das

„Durlacher Tageblatt“ — „Pfingstlicher Bot“

mit seinem aktuellen politischen Nachrichtenendienst sowie dem ausgefüllten Roman- und unterhaltenden Teil und dem besonders gepflegten Heimatteil. Jeder Leser ist ein Werber für dieses beliebte Heimatblatt.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(W. Fortsetzung.)

Darüber spannt sich der Himmel. Türkisblau und klar. Drei Wolkensphären nur stehen darin und rühren sich nicht von der Stelle.

Die gute, warme Sonne lacht und lodert. Es funkelt und flackert unter ihren Strahlen.

Tief atmet Frank den würzigen Duft, der Gras und Moos, Baum und Strauch einströmt.

Nun, da er in zweimal vierundzwanzig Stunden hier Auge, Zunge und Herz gesättigt hat, ist er in der richtigen Stimmung für den Besuch bei Reinhardt's, vor dem er nun doch ein wenig, aber freudiges und erwartungsvolles Herz klopfen verspürt.

Er wendet sich stadtwärts. Vom Weißen Hirs über Postw. Blasen nach Striesen. Hier, in der Markgraf-Heinrich-Straße Nr. 10 ist — wie er sich aus dem Adressbuch überzeugt hat — immer noch die Wohnung von Professor Reinhardt.

Im zweiten Stockwerk des schmalen Backsteinhauses findet er das Türschild:

Dr. phil. Paulus Reinhardt,  
Professor am Völklinischen Gymnasium.

Darunter mit Reißnägeln befestigt, zwei Visitenkarten:

Tatjana Alexandrowna Glasanoff, 2mal läuten.  
Dipl. Ing. Oscar Gerber, 3mal läuten.

Also läutet Frank einmal.  
Ein junger Mann öffnet ihm.

Frank sieht eine hochgewachsene Gestalt. Dunkelblonde Haare sind in peinlicher Glätte nach rückwärts getrieben, eine schöne, gewölbte Stirn freilassend. Er fühlt den halb fragenden, halb auffordernden Blick tiefblauer, auffallend lang bewimperter Augen und sagt:

„Guten Tag, ich möchte zu Professor Reinhardt.“

„Ah, Sie kommen wegen des Zimmers, mein Herr?“

Und bevor Frank dies noch verneinen kann, fährt der junge Mann fort:

„Darf ich Sie zu mir bitten.“ Damit führt er seinen Besucher über einen etwas dunklen Korridor in eine ziemlich vollgestellte, unmodern eingerichtete, aber sehr gemütlich amutierte Studierstube mit Bücherregalen, Schreibstisch, Ruhebank und Ohrensatteln. Diesen schiebt er seinem Gast hin:

Bitte, nehmen Sie Platz. Das Zimmer wird zum Erliegen frei. Die derzeitige Mieterin geht nach Paris. Fräulein Glasanoff, sonst eine sehr angenehme Hausgenossin, ist mehr... hm... genial als ordentlich. Ich bitte dies zu berücksichtigen, wenn ich Ihnen das Zimmer nun zeige und sich von der augenblicklich darin herrschenden... Genialität nicht abschrecken zu lassen.

Der Sprecher hat etwas überaus Sympathisches, und Frank bedauert lebhaft, ihn, dem ausnehmend sehr daran gelegen ist, einen neuen Mieter zu finden, darin enttäuschen zu müssen. Er räuspert sich:

Verzeihung, eigentlich suche ich kein möbliertes Zimmer.“

„Nicht?“ Da haben wir sie schon, die Enttäuschung. Sehr deutlich steht sie in den sprechenden, sich schattenden Jungmännern. Und daneben ist die krumme Frage, was der Ankömmling denn sonst hier wolle.

Frank beugt sich zu antworten:

„Wie ich bereits erwähnte, möchte ich Herrn Professor Reinhardt meine Aufwartung machen.“

Der junge Mann sagte leise:

„Ich habe das alte Wohnungsschild gelassen, aber...“

„Gefallen?“ Oh... und Ihr Vater... also spreche ich mit Professor Reinhardt's Sohn?“

Der andere nickt:

„Welleicht kann ich Ihnen... das heißt, wenn Sie mir sagen wollten, was...“

„Genieß. Ich bin Frank Howard aus Chicago. Ich weiß zwar nicht, ob Ihnen das etwas sagt?“

„Doch, ist die lebhafteste Antwort.“ Sehr viel fogar.

Falls Sie nämlich im Zusammenhang stehen mit Militär-Howard, geborenem Vulkan.“

„Aber natürlich. Und wie!“ entgegnet Frank erfreut.

„Sie ist meine Mutter... eigentlich meine Adoptivmutter. Aber das vergißt sich, wenn man — so wie ich — durchaus als eigenes Kind gehalten wird, geliebt, betreut...“

„Das ist schön. Und wie lieb von Ihnen, daß Sie gekommen sind, Mister Howard.“

„Oh, das ist selbstverständlich. Und überhaupt ist das hier mein allererster Besuch. Bin vor zwei Tagen erst gelandet. Mit eurem Pöppel übrigens. Fabelhafte Sache das. Ja, und Mary-mother riet mir, bei den Reinhardts anzufangen. So habe ich mich nur rasch erst mal ein bisschen umgesehen, weil ich doch überhaupt zum ersten Male hier drüber bin. Und jetzt haben Sie mich eben hier.“

„Ach, wenn Mutter das noch erlebt hätte!“

Erleuchtend springt Frank auf:

„Mein Gott!“

Reinhardt nickt schmerzlich.

„Ja, ich habe sie vor einem Jahr begraben. Sie mußte sich einer Magenoperation unterziehen und der war ihr sehr nicht gewachsen. Dieses Herz, das zu viel gelitten hat in den bitteren Kriegs- und schweren Nachkriegsjahren...“ Er hat zögernd begonnen, spricht aber dann, als ihm aus Franks Augen so viel warmes Mitleid entgegenleuchtet, freier:

„Vater ist 1917 mit einem Lungenschuß heimgekehrt. Wohl ist die Wunde verheilt. Aber gesund konnte er nicht mehr werden. Und alles, was ärztliche Kunst versucht hat und wir unter allen möglichen schweren Opfern aufbrachten an Nerven und Aufenthalt im Süden und Hochgebirge, konnte das bittere Ende nur etwas hinauszögern. Mit seinem Tod blieb Vater doch wenigstens viel Seelenjammern erspart. Dieser Verfall, die Inflation, der Verlust des Sparvermögens, diese ganze Umwälzung und Umwertung, in die er sich nur schwer gefunden hätte. Aber alle diese Schicksalschläge mußte Mutter hinnehmen. Damals haben wir begonnen, Zimmer zu vermieten. Mutter erhielt auch ein paar Nachhilfestunden vom Gymnasium. Es war rührend, wie sie sich da mit einer Sache abmühte, die ihr, der geborenen Kur-Hausfrau, im Grunde so gar nicht lag. Ich tat natürlich mein Möglichstes, so bald und so viel ich vermochte. Und nun bin ich seit Jahresfrist allein.“

Eine kleine, tranerverhangene Stille steht im Raum. Dann spricht Franks warme Stimme, in der herzliche Anteilnahme schwingt.

„Welch schöneres Gesicht, in dem Sie werden mußten, lieber Reinhardt...“

(Fortsetzung folgt.)

# Wir folgen den deutschen Truppen

Der Weg wird freigemacht — Im Morgengrauen über Polens Grenze — Jubel um die deutschen Befreier — Start zum Feindflug

1. September, 4.50 Uhr: Wir stehen auf einer lichten leichtschwebenden Anhöhe. Zu unseren Füßen breitet sich in dem ungewissen Lichte des heraufdämmernden Morgen das Land, das bis heute noch unter polnischer Willkür stand. 200 Meter vor uns liegt das Dorf, dessen Bach die Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet. Die Anlage der führenden Truppe wurde bereits vor Wochen von den Polen zerstört. Um uns herrscht das große Schweigen früher Morgenstunden.

Nur hin und wieder dringt aus den hinter uns liegenden Gebieten leichtes Rauschen und fernes Motorengeräusch. An den in Gefährungsgruppen u. kleinen Wäldern gut getarnt stehenden deutschen Geschützen herrscht vollkommen Ruhe und über die auf der Straße zu unserer Linken pausenlos dahinzuziehenden Melder lassen vermehren, daß in wenigen Minuten der Augenblick gekommen sein muß, auf den die Deutschen jenseits der Grenze seit Wochen, Monaten warten. Die Stunden der letzten Nacht haben wieder, wie wir uns in den letzten Tagen schon oft von der Stärke und Bereitschaft unserer Truppe ein eindrucksvolles Bild machen konnten, in geradezu überwältigender Weise bewiesen, mit welcher großer Berechtigung der Führer Deutschlands immer wieder auf seine unbedingte Sicherheit durch die Wehrmacht des Dritten Reiches hinweisen konnte.

Die Nachrichten von den Ueberfällen polnischer Banden, Gleitsender im Ratiborer Gebiet, im Grenzstädtchen Pilschen bei Kreuzburg, hatte sich bligartig bei den Tausenden und Aber-tausenden der auf allen Straßen und Wald- und Wiesenwegen marschierenden deutschen Soldaten herumgesprochen. Und allent-halb war eine Meinung zu hören.

Jetzt ist das Maß voll.

Jetzt muß der Führer den Befehl, den wir jetzt Tagen erwarten. Jeder Einzelne ist in dieser Stunde verantwortlich auf seinen Platz gestellt und es bedarf keines Vorgehens, der sich von der restlosen Zuverlässigkeit und Pflichterfüllung des einzelnen Mannes nachprüfend überzeugen müßte.

Mit zunehmendem Licht werden die Straßen und Wege leerer. Die Divisionen scheinen vom Erdboden verschwunden zu sein.

Hier und da, mit dem Glas zu erkennen, stehen auf mar-tanten Geländepunkten kleine Gruppen von Offizieren, die die Mäße nordwärts gerichtet. In diesen Augenblicken werden wir uns bewußt, daß diesmal die deutschen Waffen zum ersten Mal nach dem Weltkrieg wieder zuschlagen und treffen werden.

Da! Von der linken Flanke her, aus zwei bis drei Meter Entfernung, zwei dumpfe rasch aufeinanderfolgende Schläge. Der Kampf des deutschen Soldaten für Recht und Freiheit sei-ner deutschen Brüder jenseits der Grenze hat begonnen. Zunächst noch in langen Abständen wiederholen sich die Ab-schlußbetonationen der deutschen Artillerie, und nun wird es vor uns an dem Grenzbach lebendig.

Deutsche Infanterie übersteigt den Bach

und geht in Rudeln in dem weiten Wiesengelände, das hier und da mit dünnem Buschwerk durchsetzt ist, in einer bewundernswerten Stetigkeit und Schnelligkeit vor. Von einem ernsthaften Widerstand von der polnischen Seite ist kaum etwas zu hören. Nur wenige Gewehrschüsse tönen zu uns herüber, kurze Feuerstöße einiger schwerer Maschinengewehre räumen den geringfügigen Widerstand aus dem Wege.

Bald verlieren wir die vordersten Schützen in dem leichten Morgennebel aus dem Auge, und nur die jetzt immer häufiger zum Himmel steigenden Rauchfahnen zeigen der Artillerie an: Feuer vorverlegen.

Sie geben uns damit die Gewißheit, daß die Sicherung des Rückenkopfes, die erste Aufgabe dieser Einheiten, binnen kurzem gelöst sein dürfte, und schon sollen gewaltige Zugmaschinen der Pioniere heran und schleppen das Baumaterial und die Pontons an das Ufer des Baches. Wenige Hundert Meter zurück stehen gegen jede Erb- und Fliegerflucht gedekt zahllose Panzerwagen aller Größen bereit, sobald die Brücke fertigge-stellt ist, der Infanterie nachzuziehen und mit ihr gemeinsam dem Angriffsschritt des ersten Tages

zuzustreben. Die Eindrücke dieser ersten Stunde des kämpferischen Ein-anges deutscher Truppen haben uns die Gewißheit gegeben, daß nicht nur das Angriffssziel dieses ersten Tages, sondern das Gesamtziel, um dessen Lösung willen sich Deutschland zum letz-ten Einsatz gezwungen sah, undurchhaltbar erreicht wird.

Wir fahren zurück und erfahren nun eine Reihe von Szenen, die mitzuerleben wir so manchem Propheten der Weltmeinung gewünscht hätten, der mit Voraussagen von deutscher Panik den polnischen Wahnsinn unterstützte. Wie jeden anderen Morgen wird bis auf wenige Kilometer an die feuernden Batterien heran das Vieh auf die Weide getrieben.

Der aus allen Pörsern leicht emporsteigende Rauch verrät, daß diese deutschen Menschen an der Grenze voll Zuversicht und gekämpft durch das Zusammengehen der deutschen Truppen in den letzten Tagen ihren Pflichten und Aufgaben mit der glei-chen Ruhe und Selbstverständlichkeit nachgehen, wie in Zeiten, in denen die aufstrebenden Geschäfte, die durch das Dorf brau-enden Panzer und über den Dächern dahinzuziehenden Flieger-schiffen nur das Bild friedlicher Herbstmorgens gaben. Unzer-stückliche Kraft der deutschen Wehrmacht und unergründlicher Glaube an den Führer sind die starken und bleibenden Eindrücke dieses ersten Tages im Osten.

Am Morgen des 1. September um 4.45 Uhr stand in breiter Front entlang der Ostgrenze der Vormarsch der deutschen Sol-daten in die abgetrennten deutschen Gebiete. Während dem Marsch

hatten die Truppen ihre Ausgangsstellungen bezogen. Völlig motorisierte Kolonnen waren auf allen Straßen in Bewegung. Schwere Geschütze, deren Umrisse man im dichten Nebel nur schwer erkennen konnte, waren zu beiden Seiten auf den Fel-sen in Stellung gegangen. Panzerabwehr hielt die Wege-treuzungen besetzt und die Batteriefelddivisionen lagen bereits in unmittelbarer Nähe der Grenze. Mit Spannung warteten die Soldaten auf den Einsatz, der bald erfolgen sollte. Es herrschte tiefste Stille.

Um 5.45 Uhr wurde es mit einem Male lebendig. Der Vor-marsch begann. Zuerst gingen einige Infanteriekompanien vor. Mit kräftigem Anstöße wurde der polnische Schlagbaum aus dem Wege geräumt. Ohne stärkeren Widerstand zu finden, durchquerte die Infanterie in geöffneter Ordnung einen breiten Wall. Nicht hinter ihnen arbeiteten schon die Pioniere mit Beilen und Motorlügen und räumten die Straßensperren bei-seite, die die Polen durch Umschlagen von Bäumen errichtet hat-ten. In wenigen Minuten wurden die Hindernisse fortgeschafft. Während die ersten Melder angefahren kamen, lag seitlich der Straße schon eine Fernspreitleitung, von der Meldungen und Befehle von und nach den vordersten Linien durchgegeben wurden.

Dann kam der Vormarsch auf kurze Zeit ins Stocken. Die Infanterie hatte den Waldrand erreicht und aus nächster Nähe stärkeres Feuer aus einem Baueragehöf erhalten. Polnische Soldaten hatten sich dort verjagt und feuerten aus den Fen-stern und hinter den Mauern hervor. Aber die Infanterie um-ging das Gehöft und griff es nun auch von rückwärts an. Eine Zeitlang knatterten noch die Geschütze, dann herrschte wieder Ruhe. Der Bauerhof wurde genommen, ohne daß es auf deut-scher Seite Verluste gegeben hätte. Die Polen verloren Tote und Gefangene.

Während die Infanterie weiter im Gelände vorging, rückten auf der freigemachten Straße auch schon die schweren Waffen an.

Gegen 10 Uhr an diesem unergötlichen Freitag, rund fünf Stunden nach dem Einmarsch verharteten die riesenlangen grauen Kolonnen auf den Korridorstrahlen zu kurzer Raft. Es ist gerade die Stunde, in der der Führer vor dem Deutschen Reichstag zum Volke spricht. Infanterie, Artillerie, Pioniere, die Männer von der Flakartillerie, kurz alle, was der graue Heerhaufen an Waffengattungen enthält, sammelt sich an den Stellen, wo die Stimme Adolf Hitlers, des Obersten Befehls-habers der Wehrmacht, aus dem Lautsprecher klingt. Um ein-zelne Häuser stehen die Männer und lauschen auf die Worte, die der Rundfunkapparat durch die geöffneten Fenster weit nach draußen hallen läßt. Vereinzelt sind auch die Kraftfahrzeuge mit Empfangsgeräten versehen; diese sind von selbständigen Scharen umlagert. In tiefer Ergriffenheit vernimmt so die Wehr-macht an diesem entscheidenden Morgen die Stimme ihres ersten Soldaten.

Stunde um Stunde, pausenlos und unausfallsam geht dann der Vormarsch bis in den dunklen Abend hinein. Auf allen Straßen nach Osten geht die Bewegung unaufhörlich weiter. Beiderseits dieser Straßen geht die Infanterie witternd und tastend auf den Planken vor. Die Straßen sind zunächst in leblichem Zustand. Mitunter hat man sie ausgeräumt oder durch Minen die Straßendecke zerstört. Aber in kürzester Zeit sind diese Stellen wieder ausgehert, sind Gruben und Sprenglöcher wieder zugeschüttet. Die deutschen Einwohner der Ostschichten beteiligen sich mit herbeigeholten Spaten und Haken mit Freuden an diesem freiwilligen Arbeitsdienst. Sie leihen dem deut-schen Soldaten jeden Wunsch von den Augen ab und erfüllen ihn. Die Freude, die ihnen dieses Geben und Schenken macht, drückt sich auf ihren Gesichtern aus. Zu lange und grauam waren die Quälereien, die sie erdulden mußten, bis in die jüngsten Stunden hinein, jetzt ist der seelische Druck von ihnen genommen. Sie können wieder aufatmen, die, die gerade in den letzten Tagen oft der Verzweiflung nahe waren.

Ein Gutsbesitzer, ehemaliger deutscher Rittmeister, dessen un-angenehme, aber herzlich aufgenommene Mittagsgäste wir sind, erzählt, daß noch am heutigen frühen Morgen von den Polen eine Pferdemeierei angelegt worden war. Die Bauern mußten ihre Pferde auf dem Dorfanger zusammenreiben. Aber als sie gerade auf einem Haufen standen, erschien ein deutscher

Flugzeug. Die polnischen Pferdemeierei spritzten ausein-ander und waren nicht mehr gesehen.

Zu beiden Seiten der Straße stehen die Mädchen und Frauen der Dörfer und Städte in sonntäglichen Kleidern und bereiten den ermüdeten, durstigen Soldaten aus Eimern einen frischen Labetrunk und kleinen Imbiß. Aus den Fenstern der Häuser wehen schnell zusammengesetzte Hakenkreuzfahnen. Es sind die gleichen Bilder, wie man sie in der Ostmark und im Sudeten-land erlebte, wenn nicht der von fern her rollende Kanonen-donner wäre. Vereinzelt durchpeitschen Gewehr- und Maschinen-gewehrflüsse die Luft. Die polnischen Geschützvorposten zogen sich bereits in den frühen Morgenstunden ohne Feuer und tampflos zurück. Vereinzelt hätten sie sich noch in den dichten Wäldern dieser hügeligen Landschaft versteckt gehalten. Ein deutscher Panzerwagen ist, einem Säckchen auf der Straße nach Bromberg von Zivilisten aus den Fenstern der Häuser be-schossen worden. Die Garbe aus dem Maschinengewehr des deutschen Panzerschützen brachte sie bald zum Schweigen.

Am Abend dampften überall die Feldblühen. Vor allem die braven Infanteristen hatten sich eine kräftige Kost verdient, sind sie doch an diesem einen Tag viele Kilometer marschiert.

So rasch, wie sie kamen, so rasch verschwanden sie auch wieder. Eben noch waren die Quartiere belegt, — dann hörten wir noch das letzte Rundharmonikaspielen — nun werden schon die letz-ten Rudel in die Maschinen geschleppt. In den Transport-flugzeugen verschwindet das Gepäck, von den Sturzflugmaschi-nen sind überall die Schutzbezüge wie fortgezaubert und die ersten Motore springen an. Da drehen zuerst die weißen Pro-peller, denn die Reihenfolge des Starts ist natürlich fest-gelegt, die Wehrmaschinen gehören zur ersten Staffel. Bald läuft hier, bald dort ein Motor auf vollen Touren. Er wird abge-bremst, und wenn all die Pferdewärter losdröhnen, dann wir-belt noch weit hinter der Staub auf und am Schwanz der Ma-schinen steht eine Haltemannschaft, die den Vogel niederhält, Bremsflüge allein reichen bei diesen Maschinen nicht.

Sturzflugpiloten

sind jene Soldaten der Luftwaffe, deren Einsetzen mit zu den verantwortlichsten gehören. Das prägt sich auch irgendwie auf die Truppe aus, wenn es freilich nicht jedem und nicht sofort auffällt; denn schließlich sind alle Soldaten vom Geist besetzt, der eben für den deutschen Soldaten kennzeichnend ist.

Aber schon an der Tafel, daß auch der Kommandeur selbst seine Sturzmaschine besteigt, sein Adjutant die zweite der Stabs-maschinen mit dem blauen Band prüft, erkennt man, daß der äußerste unmittelbare Einsatz auch vom Führer des ganzen Ver-bandes verlangt wird, der selbst mitfliegt, der selbst hinter dem Steuerknüppel sitzt und im Sturzflug auf das Ziel hinabjagt. Fertig zum Start.

Hier ein Offizier im Führerflieger, dort ein Unteroffizier; alles Kameraden bester Art, eine verschworene Schicksalsgemeinschaft. Jetzt rollt eine Staffel über den weiten Platz, an der Start-fahne baut sie sich auf, die Führermaschine gibt Gas, die Ma-schinen rollen immer schneller, jagen über den Platz, dicht ge-schlossen startet die Staffel, fast gleichzeitig heben sich alle Flugzeuge vom Boden ab, und schon wird in der Luft Abstand und Zwischenraum noch verbessert. In muster-gültiger Ordnung ziehen die Staffeln davon, über ostpreussisches Land ihrem neuen Ziel zu.

Die nächste Einheit ist gestartet, wir erwarten die Maschinen in der Luft. Sehen das Bild des Startes von oben, sehen die schnellen Kampfmaschinen dann neben uns, wir fliegen mit ihnen, die Ketten fliegen in größerem Abstand voneinander.

Hi dort ein Befehl gegeben worden, wir hören ihn nicht, aber wir sehen seine blitzschnelle Ausführung, aus der eng ge-schlossenen wird eine weitläufige Formation, im Augenblick schwenken die beiden „Kettenhunde“ nach links und rechts aus-einander, um sich nun in größerer Entfernung von der Führer-maschine zu halten.

Tiefflug.

das ist eine besondere, viel geübte Kunst der Sturzflugpiloten. So, wie sie im Angriff überraschend aus großen Höhen, gleich-sam aus den Wolken fallen, so verschwinden sie auch überraschend, aber in sehr geringen Höhen, nämlich in Bodennähe. Dann jagen die Flugzeuge in einem Tempo, der keine Abwehr zu folgen vermag, in zwei bis fünf Meter oft nur über die Erde, sie springen über Gebäude, Bäume und Äuere und sind dem Blick des Gegners entschwunden, ehe er sich recht bekommen hat. Da jagt diese grüne Erde unter uns hinweg, man meint, sie greifen zu können. Da ein Baum — weg, Menschen — weg — Da ein Baum weg — eine Straße — weg — Es jagt das Flug-zeug und der Boden jittet unter dem Dröhnen seines Motors. Dort der Platz, zu dem wir wollen. Ketten unserer Maschinen umteilen ihn, setzen an zur Landung. Da unten steht schon der Kommandeur und er beobachtet genau das Aufsetzen jedes einzelnen Flugzeuges, scharfe Kritik wird hier immer geübt, nur durch sie wird das Können auf der Höhe gehalten und endlich gesteigert.

Tanten. Warte nehmen die Maschinen in Empfang, bedeu-sen sie ab. Versetzen mit Kraftstoff, jederzeit startbereit, so stehen sie jetzt da. Handgriffe von wenigen Minuten, dann sind wie-der die Maschinengewehre eingeklinkt, die Bomben eingehängt, dann laufen die Motoren, dann kann sich der Verband wieder erheben, zum Feindflug, wenn der Befehl es jagt.

## Der Führer ernannte zu Mitgliedern des Ministerrates für die Reichsverteidigung



Herrmann Göring



Reichsminister Dr. Dietrich



Reichsminister Dr. Frick



Reichsminister Dr. Winter



Reichsminister Dr. Lammers



Reichsminister Dr. Meißner

# Aus Stadt und Land

## Laß dich nimmer knechten!

### Der Feuerspruch der Deutschen in Polen

Der Rundfunk bringt täglich den „Marsch der Deutschen in Polen“. Ihm liegt folgender Feuerspruch von Heinrich Gutberlet zu Grunde:

„Was auch immer werde,  
sieh' zur deutschen Erde,  
bleibe wurzelhaft!  
Kämpfe, blüte, werbe  
für dein höchstes Erbe!  
Siege oder sterbe —  
Deutsch sei bis ins Mar!

Was dich auch bedrohe  
eine heilige Lohe  
gibt dir Sonnenkraft!  
Laß dich nimmer knechten  
laß dich nie entredten,  
Gott gibt dem Gerechten  
wahre Heldenkraft!

## September

Die letzten Augusttage standen so völlig im Banne großen weltpolitischen Geschehens, daß kaum einer auf das erste Kalenderblatt des neuen Monats achtete. Und dieser 1. September enthält Geschichte: Danzig kehrt heim ins Reich. Die große Auseinandersetzung in Europa beginnt. Nun bemerken wir, ein wenig erstaunt und erschrocken, daß auf dem Kalender bereits das Wort „September“ erscheint, jenes Monats, der bereits den Abschied vom Sommer und den Einzug des Herbstes bringt.

Das unaufhaltbare Vorwärtsschreiten des Jahres macht sich dem Bewohner der Städte noch am ehesten in dem spürbaren Kürzerwerden der Tage bemerkbar. Schon ist es völlig dunkel, wenn man um den Abendtisch sitzt, und allmählich mischt sich in den Hauch der Sommerwärme, die uns in den letzten Wochen so reichlich gependet wurde, am frühen Morgen und am Abend ein kühlerer Hauch, der den Atem des Spätsommers in sich trägt. Schon mischen sich in das dunkle Grün der Bäume und Büsche in den Parks und Anlagen fahlere Töne. Das frische Grün geht allmählich in braune, dunklere Töne über — die Verbindung zu der großen leuchtenden Farbenharmonie des Spätherbstes. Immer häufiger fallen schon trodene Blätter auf den Boden, die der Sommerwind in fröhlichem Tanz durch die Straßen treibt. Das alles jedoch hindert nicht, daß uns der September, wenn er es gut meint, noch die schönsten Spätsommerstage schenken kann. Wenn auch in diesen Monate der fallendermäßige Herbstanfang fällt — was tut das im Anblich der leuchtenden Spätsommertage.

### Einzelhändler! Achtet auf die Bezugsscheine!

Durlach, 2. Sept. Um eine Kontrolle über die Bezugsscheine im Vergleich zum Warenbezug zu ermöglichen, ergeht in einer Bekanntmachung an die Einzelhändler von Durlach und seiner Umgebung die Aufforderung, die Abschnitte zu bündeln und gleichzeitig die Warenbestände am Anfang und Ende des Gültigkeitsmonats der Bezugsscheine sowie die Zahl der eingegangenen Bezugsscheine anzugeben. Sämtliche Angaben sind dem Oberbürgermeister bzw. den Bürgermeister der Landorte in doppelter Ausfertigung zu machen, gleichzeitig ist eine Aufstellung der Lieferanten zu machen, von denen seither die Waren bezogen wurden. An eine strikte Durchführung der Bekanntmachung wird besonders erinnert.

### Wer will verreisen?

Durlach, 2. Sept. Wie bekannt, sind in dem Personenzugverkehr starke Einschränkungen eingetreten und alle, die regelmäßig die Bahn als Weg zur Arbeitsstätte oder zu Reisen benutzen, tun gut, sich vorher am hiesigen Bahnhof über die Abfahrt des Zuges zu vergewissern. Hierzu gibt die Deutsche Reichsbahn folgendes bekannt: Je nach dem Stand der Transportlage werden an vielen Stellen des Reiches über den durch Anschläge auf den Bahnhöfen bekanntgegebenen Stammsfahrplan hinaus weitere Züge gefahren. Es ist daher zu empfehlen, sich vor Antritt einer Reise nach den jeweils vorhandenen günstigen Verbindungen bei den Auskunftstellen der Bahnhöfe zu erkundigen.

### Rund um den Stammsfahrplan der Reichsbahndirektion.

Durlach, 2. Sept. Um allen Volksgenossen einen Einblick in den zur Zeit geltenden Stammsfahrplan zu geben, der vorerst nur am Bahnhof Karlsruhe zur Ausgabe gelangte (Abgang der Züge (außer den Schnellzügen) in Durlach 7 Minuten später), veröffentlichen wir kurz die Abgangszeiten der Züge (außer nach Karlsruhe) ab Karlsruher Hauptbahnhof und zwar verkehren an Personenzügen bzw. Eilzügen in Richtung Pforzheim (nur Werktags) die Züge ab Karlsruhe 5,28, 18,35 Uhr, in Richtung Mühlacker 6,30 Uhr, 7,42 Uhr, 14,18 Uhr (D-Zug), 16,40 Uhr, 19,37 Uhr, 22,13 Uhr (D-Zug), in Richtung Heidelberg 5,10 Uhr, 7,20 Uhr, 17,43 Uhr (Werktags), 21,10 Uhr, in Richtung (nur bis) Bruchsal 18,55 Uhr, in Richtung Frankfurt (D-Zug) 20,12 Uhr, in Richtung Eppingen 4,52 Uhr, 17,31 Uhr, 19,20 Uhr (werktags, nur bis Eppingen), Schnellzüge der Rheintalhaupt-

# Verdunklung bis auf weiteres

## Was alle Volksgenossen genauestens zu beachten haben

Durlach, 2. Sept. Nachdem vor einigen Tagen eine Verdunkelungsübung erfolgreich durchgeführt wurde, sind nunmehr die jeweiligen Beanstandungen erledigt und heute lassen wir zur Ueberprüfung aller Vorkehrungen noch einmal die Ortskreisgruppe des Reichsluftschutzbundes sprechen. Sie teilt uns folgendes mit:

Alle Bemühungen der militärischen Dienststellen und der Behörden, die Wirkung von Luftangriffen soweit wie möglich herabzumindern, wären zwecklos, wenn nicht die gesamte Bevölkerung auch von sich aus ihren eigenen Schutz vorbereiten und durchführen würde. Höring selbst bezeichnete den Selbstschutz als das größte und weiteste Feld der Betätigung im Luftschutz überhaupt, das er als eine unerlässliche Aufgabe dem Reichsluftschutzbund übertragen habe. Schon in dem Gründungsauftrag hatte er betont, daß die verständnisvolle Mithilfe der gesamten Bevölkerung die Voraussetzung für den Erfolg sei.

Nachstehend geben wir nun in Stichworten bekannt, was nach dem bereits gestern erfolgten „Ausruf des Luftschutzes“ im eigenen Interesse der Bevölkerung einzuhalten ist:

### Aufgaben des Luftschutzwartes

Abwesenheit nur, wenn Stellvertreter im Hause — Vorsorgetreffen, daß Selbstschutzkräfte ständig anwesend sind — Das Haus luftschutzbereit herrichten lassen — Festmalige Unterweisung aller Hausbewohner über Verhalten und Pflichten beim Luftangriff — Ueberprüfung des Luftschuttraumes, erforderlichenfalls dessen Fertigstellung oder Unterweisung der Hausbewohner, an welchen Stellen des Hauses sie bei Luftangriffen bestmöglichen Schutz finden — Völlige Räumung der Dachböden und Decken der Bodentammern — Aufstellung aller geeigneten Gefäße in den Treppenhäusern und vor den Zugängen zu den Dachböden — Füllung der Gefäße mit Löschwasser — Bereitstellung der lötlernmäßig erfassten Geräte und Verteilung auf die vorher bestimmten Plätze — Verdunkelung des gesamten Hauses überprüfen — Bereitstellung von Geräten und Material für die Erste Hilfe — Ständige Nachprüfung aller durchgeführten Selbstschutzmaßnahmen.

Wie bereits bekanntgegeben, ist der zivile Luftschutz aufgerufen worden. Um jeden Zweifel zu heben, wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß von heute ab bis auf weiteres völlige Verdunkelung durchzuführen ist. Es ist also nicht nur die Lichterklare auszuschalten, sondern auch die Wohnungen sind so zu verdunkeln, daß kein Lichtschein ins Freie treten kann. Auch die Straßenbeleuchtung wird ab heute nicht brennen.

Ferner ist weiter zu beachten, daß mit dem Ausruf des zivilen Luftschutzes Vorsignale zum Fliegeralarm nicht gegeben werden. Wenn die Sirenen heulen, dann bedeutet das Fliegeralarm; die Bevölkerung hat sich dann sofort in die Luftschutkräume zu begeben und sich bis zur Entwarnung dort aufzuhalten.

Als nochmals: Ab heute völlige Verdunkelung. Es gibt nur zwei Signale: Der langgezogene, auf- und abschwellende Heulton bedeutet Fliegeralarm, der langgezogene, in der Tonhöhe gleich bleibende Heulton bedeutet Entwarnung.

bahn laufen ebenso wie 1914 nicht mehr bis und ab Basel, sondern nur noch bis und von Weil am Rhein durch. Auf der anderen Seite werden aber die Kurswagen Rom—Karlsruhe—Berlin und Amsterdam vorläufig immer noch bis Basel SBB durchgeführt. Ingesamt verkehren gegenwärtig noch 3 Schnellzugpaare über Freiburg bis an die Schweizer Grenze: der D 202 von Frankfurt—Heidelberg, Karlsruhe ab 9,49, der D 270 von Köln—Mannheim, Karlsruhe ab 14,48 und schließlich der D 42 von Frankfurt—Mannheim, Karlsruhe ab 20,50. Bei dem letztgenannten D-Zug ist jedoch wie bei mehreren anderen Zügen der Ausfall vorbehalten. Nach Frankfurt sind 2 Schnellzüge von Weil vorgefahren, und zwar der D 43 Karlsruhe ab 9,55 über Mannheim (unter Vorbehalt) und der D 1 Karlsruhe ab 20,12 über Heidelberg. Nach Mannheim—Mainz—Köln geht noch der D 269 von Weil, Karlsruhe ab 14,10. Nach Mühlacker (—Stuttgart) verkehren 2 D-Züge: der D 470 und der D 342, der erste Karlsruhe ab 14,18, der zweite hier ab 20,13 (nicht wie früher 20,21). Nach Neustadt über die Karlsruher Rheinbrücke verkehrt a. a. noch der Eilzug 361, Karlsruhe ab 6,50.

### Und heute Samstag und morgen Sonntag: In das Naturtheater auf dem Verghenberg!

Durlach, 2. Sept. Wie kurz bekannt gegeben, findet heute Samstag abends abermals eine Aufführung des beliebten Lustspiels von Hintzich „Für die Kags“ statt, die wieder zahlreich besucht werden wird, zumal die abendliche Freibühnen-Wirtung eine ausgezeichnete ist. Morgen Sonntag nachmittag werden sich die Schauspieler, die gleich der Drettion auf eine erfolgreiche Spielzeit zurückblicken können, ihre Abschiedsvorstellung für dieses Jahr geben und sicher herzlichen Beifall ernten. Zur Aufführung kommt nochmals das Lustspiel „Für die Kags“, das bei allen Besuchern, die sich zu diesem Ehrennachmittag der Schauspieler sicher recht zahlreich einfinden werden, ungeteilten Beifall finden wird.

### Aufgaben der Hausfeuerwehr

Unterstützung des Luftschutzwartes bei der Durchführung aller erforderlichen Maßnahmen — Bereitstellung der Feuerlöschgeräte und Wassergefäße — Nachprüfung, ob von den Hausbewohnern alle Sicherungs- und Brandverhütungsmaßnahmen getroffen sind.

### Aufgaben der Laienfeuererinnen

Ueberprüfung und Auffüllung des Materials und Gerätes für Erste Hilfe — Dafür sorgen, daß alles Sanitätsmaterial in der Gaskammer untergebracht wird.

### Aufgaben der Meldere

Nachmalige Unterrichtung über die nächsten Wege zum Luftschutztrevier — Anschrift des Luftschutztreviers sowie Fernsprechanstöße merken.

### Aufgaben der Hausbewohner

Allen Anordnungen des Luftschutzwartes Folge leisten — Löschgeräte und Werkzeuge zur Verfügung stellen — Alle Fenster abdunkeln — Bei Öffnen der Fenster erst Licht aus — Luftschuttraumgepäck und Volksgasmaste bereitlegen — In Badewannen, Kannen, Kesseln usw. Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen und Löschwasser bereithalten.

### Was muß ich für die Mitnahme in den Luftschuttraum bereithalten?

Wenn Sie eine Wanderung machen, packen Sie Ihren Rucksack mit dem für die Wanderung Nötigen. Wenn Sie verreisen, packen Sie die Koffer. Der Soldat hat seinen Tornister, der Reisende sein Gepäck. Aber Schutzraumgepäck? Woju braucht man das? Wenn man den Luftschuttraum aufsucht, so geht man doch nur die Kellertreppen hinunter, bleibt also im Haus. Braucht man denn dazu Gepäck?

Ja, man braucht es. Stellen Sie sich doch einmal vor, daß Sie stundenlang im Luftschuttraum zubringen müßten. Können Sie nicht dies und jenes Ihnen oder anderen zustoßen, könnten Sie nicht Hunger oder Durst bekommen, könnten Sie nicht unpfädlich werden?

Um allem vorzubeugen, hat jeder Hausbewohner, bevor er seine Wohnung verläßt und den Luftschuttraum aufsucht, sein Schutzraumgepäck mitzunehmen, das er fix und fertig seit dem Zeitpunkt bereitzuhalten hat, da der Luftschutz aufgerufen ist, also mit der Gefahr von Fliegerangriffen gerechnet werden kann.

Dieses Schutzraumgepäck hat zu enthalten: Dedon, eine Leuchtlanze, Zwieback oder Reis, Kaffee in einer Thermosflasche, Milch, Spielzeug für die Kinder, Kölnisch Wasser oder ähnliche Erfrischungsmittel, für Kranke die Medizin und anderes mehr. Natürlich darf nicht unnötiger Kram mitgenommen, das Nötige aber darf nicht vergessen werden.

Das ist Schutzraumgepäck, ein Begriff, den sich jeder einprägen sollte. In dem Fall, daß Luftschutmaßnahmen getroffen werden. Es ist besser, dann mit allem Bescheid zu wissen, als wegen Unwissenheit und Unkenntnis hilflos schwersten Gefahren ausgesetzt zu sein.

### Beitragserhebung während einer Wehrmachtsübung.

Während einer Wehrmachtsübung ruht die Beitragspflicht zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung. In der Krankenversicherung müssen jedoch die Beiträge solange weiter entrichtet werden, als der Betriebsführer der Krankenkasse die Wehrmachtsübung nicht meldet. Da die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung als Zuschläge zu den Beiträgen zur Krankenversicherung erhoben werden, war es zweifelhaft gewesen, ob bei unterlassener oder verspäteter Meldung einer Wehrmachtsübung auch Beiträge zur Arbeitslosenversicherung weiter entrichtet werden müssen. Der Reichsarbeitsminister hat jetzt festgestellt, daß die Weiterzahlung nicht auf die Beiträge zum Reichslohn für Arbeitseinsatz (Arbeitslosenversicherung) ausgedehnt ist und daß bei unterlassener oder verspäteter Meldung einer Wehrmachtsübung nur die Beiträge zur Krankenversicherung zu entrichten sind.

### Uebertragung von Rentenansprüchen.

Die Ansprüche eines Berechtigten in der Invaliden- und Altersrentenversicherung können, von den im Gesetz besonders genannten Fällen abgesehen, nur mit Genehmigung des Versicherungsamtes übertragen werden. Nach der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes darf die Uebertragung eines Anspruchs nur dann genehmigt werden, wenn sie im wohlverstandenen Interesse des Berechtigten liegt. Ein solches Interesse ist im allgemeinen nur dann anzunehmen wenn dem Berechtigten durch die Uebertragung Vorteile zugewendet werden, auf die er sonst keinen Anspruch hat. Eine Rentenabtretung zur Aufnahme eines Verpfändungsdarlehens kann dann genehmigt werden, wenn nicht anderweitig auf die Gewährung der damit zu erwerbenden Gegenstände oder auf den zu ihrer Anschaffung notwendigen Betrag ein Anspruch besteht.

## Wichtig für alle Rundfunkhörer hohe Strafen für das Abhören ausländischer Sender

Berlin, 1. Sept. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen erlassen. In der Einleitung zu dieser Verordnung heißt es: Im modernen Krieg kämpft der Gegner nicht nur mit militärischen Mitteln, sondern auch mit Mitteln, die das Volk seelisch beeinflussen und zermürben sollen. Eines dieser Mittel ist der Rundfunk. Jedes Wort, das der Gegner übersendet, ist selbstverständlich verboten und dazu bestimmt, dem deutschen Volk Schaden zuzufügen. Die Reichsregierung weiß, daß das deutsche Volk diese Gefahr kennt und erwartet daher, daß jeder Deutsche aus Verantwortungsbewußtsein heraus es zur Staatspflicht erachtet, grundsätzlich das Abhören ausländischer Sender zu unterlassen. Für diejenigen Volksgenossen, denen dieses Verantwortungsbewußtsein fehlt, hat der Ministerrat für die Reichsverteidigung eine Verordnung erlassen, die das Abhören von politischen Nachrichten und Uebertragungen ausländischer Sender verbietet und unter Strafe stellt.

# Keine Bezugsscheinplicht für Arbeits- und Berufskleidung

## V. Durchführungsverordnung zur Verordnung für vorläufige

Damit im Zuge der laufenden Bezugsscheinplicht für Spinnstoffwaren und Schuhwaren in berechtigtem Interesse der arbeitenden Bevölkerung erleichtert werden kann, ist die Bezugsscheinplicht für eine besonders wichtige Gruppe von Textilerzeugnissen ausgenommen worden. Der Reichswirtschaftsminister verordnet, daß Arbeits- und Berufskleidung vom heutigen Tage ab ohne Bezugsscheine gekauft werden kann. Diese Maßnahme wird von den wertlütigen Volksgenossen begrüßt werden. Die Arbeits- und Berufskleidung umfaßt Berufsoberbekleidung sowie Schuhtittel und Arbeitsschuhen. Von nun an sind also beispielsweise Monteuranzüge, Kleidermittel, Schweißertracht, Arbeitstücher und Arbeitsschuhen für Erwerbstätige (nicht dagegen für den Haushalt) freiverkäuflich. Strafenkleidung die in üblicher Weise getragen wird, gilt nicht als Berufskleidung und kann daher nur gegen Bezugsscheine bezogen werden.

Auf dem Gebiet der Schuhwaren ist gleichzeitig die Bezugsscheinplicht für Leder zur Befohlung von Schuhen durch Schuhmacher und andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, aufge-

Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes.

hoben worden. Schuhe können also an Schuhmacher und Reparaturwerkstätten zur Befohlung wie zu jeder anderen Ausbesserung ohne einen Bezugsschein gegeben werden.

Einen Bezugsschein für den Bezug von Leder zur Befohlung von Schuhen brauchen nur noch Jagen, Selbstbesohler. Die für die Erstellung von Bezugsscheinen zuständigen Behörden werden solche Bezugsscheine aufgrund von Richtlinien, die ihnen die Reichsstelle für Lederwirtschaft gibt, nach Prüfung des Einzelalles ausstellen.

Die Uoderung der Bezugsscheinplicht für Leder zur Befohlung von Schuhen ist möglich, weil inzwischen durch die Anordnung 52 der Reichsstelle für Lederwirtschaft eine gleichmäßige Behandlung der Schuhmacher und Reparaturwerkstätten gewährleistet ist. Die Befohlung der Schuhmacher und Reparaturwerkstätten mit Unterleder ist dem Handel gleichzeitig wieder erleichtert worden, indem die Reichsstelle für Lederwirtschaft den Befohlungssatz von 50 auf 80 v. H. der in ihrer Anordnung 52 festgesetzten Grundmenge erhöht hat. Die Reichsstelle hat dabei eine entsprechende Regelung für die Abgabe von Unterleder an Selbstbesohler auf Bezugsscheine getroffen.

# Durlacher Silmschau

In den Stala-Vorstellungen läuft seit gestern das herrliche Ufa-Filmspiel „Der Vorhang fällt“. Wir finden in diesem Wert ein Gesellschaftsdrama mit kriminalistischem Einschlag, das nicht nur fesselt in der Handlung ist, sondern auch einer ausgezeichneten Darstellung nicht entbehrt. Wieder einmal erreicht in diesem Spiel die Tragik ihren Höhepunkt mit dem Tod auf der Bühne. Der Tod im Drama ist ein dramaturgisches „Requisit“, auf das die tragischen Dichter zu allen Zeiten nicht verzichtet konnten, weil sie es aus tiefer Notwendigkeit nicht durften — aber wurde schon in der Geschichte des Theaters das Sterben auf der Bühne zu einer schicksalhaften Wahrheit, indem nämlich ein wirklich geschlossener Dolch oder eine tatsächlich tödliche Wundenkugel die Brust des Heldenpielers oder der Primadonna traf. Der neue Ufa-Film „Der Vorhang fällt“, den Georg Zisch nach einem Drehbuch von Georg Zisch inszenierte, entwickelt eine spannende Handlung auf einen solchen Vorgang; eine Sängerin wird bei offener Szene erschossen, und die verwirrende Jagd nach dem Täter gibt also dem Film die Atmosphäre und das Tempo. Wer gab den Schuß ab? Wer ist der Täter? Diese Frage gibt dem Film seine pausenlose Spannung, und die Lösung löst dann der geschickten dramaturgischen Zuspitzung der Kriminalaffäre bis zum letzten Augenblick des Films auf sich warten, um dann die Zuschauer um so nachdrücklicher zu verblüffen.

Die Kammer-Vorstellungen bringen den ausgezeichneten Ufa-Film mit Marika Rökk in der Hauptrolle „Hallo Janine“. Hier finden wir einen Film erfüllt von sprudelndem Leben, voll

Tempo, herzlicher Freude und ungetrübten Glückseligs. Alle Voraussetzungen für einen Erfolg sind in diesem Filmwert gegeben, ist er doch wieder ein Spezialfilm für alle, die Lust am Leben haben. Er hat als Grundlage eine heitere Affäre um sich verliebende, verachtende und sich nach vielen amüsanten Abenteuern doch wieder glücklich in die Arme sinkende Paare. Er spielt in der bunten, leichten und lustigen Welt eines Pariser Revue-theaters und hat sehr viel von der heiteren Unbeschwertheit des Pariser Milieus. Es ist ein sehr beschwingter Film mit einem fortwährenden Tempo und einer herrlichen Ausstattung. „Hallo Janine“ ist der schönste, bezauberndste und temperamentvollste Film, der je mit und um Marika Rökk herum gedreht wurde. Marika Rökk als höchst ehrgeiziges Revuegürl — ist sprühend, temperamentvoll und begeisternd denn je. Es gab gute, es gab große Ufa-Filme mit dieser so vielseitig begabten, entzündenden Frau. Von „Hallo Janine“ jedoch können wir, ohne zu übertreiben, sagen: Es ist der beste und entzündendste Marika-Rökk-Film. Neben ihr, der Schauspielerin,

Sängerin und Tänzerin, steht mit lebenswürdiger Eleganz und gewinnender Aktivität die Schau ausserlesener Filmliebhaber, welche den bunten Kranz bildet zu dem Reigen der Freude, der der Unbeschwingtheit und des frohen Lachens, in welches alle Besucher unwillkürlich mit hineingerissen werden und elnige recht frohe Stunden erleben.

Die Marika-Rökk-Vorstellungen bringen das herrliche, spannende Filmwert „Der Gouverneur“, das am hiesigen Ort bereits einmal ungeteilten Beifall fand, nochmals auf vielseitigen Wunsch zur Vorführung. Wieder wird uns neben der spannenden Handlung, welche diesem Filmwert zugrunde liegt, der beliebte, aus vielen Großfilmen bekannte Schauspieler Billy Birgel begeistern, der hier wieder einmal in der Hauptrolle triumphiert und die ganze Größe seines Künstlertums offenbart. Dieses Filmwert, in welchem eine zarte Liebesgeschichte mit dem Leben in der rauhen Wirklichkeit unter Menschen, denen man keine Geheimnisse anvertrauen kann, verknüpft ist, wird alle Zuschauer innerlich erfassen und sie bis zum Schlussbild in angenehmer Spannung halten. So wird dem Bildwert „Der Gouverneur“ auch dieses Mal in Durlach wieder ein voller Erfolg beschieden sein.

# Aus dem Pfinztal

## Wie die Gröginger anno 49 „Revolution“ machten

(Schluß)

### Die Gröginger Freischärler.

Im Frühling des Jahres 49 rief die republikanische Volksregierung zur Bildung von Volkswehren auf. In Grögingen fand der Aufruf williges Gehör. Am 3. Mai wurde ein republikanischer Bürgermeister namens Walz gewählt, Gröginger Männer traten in die Volkswehr ein. Sechzehn Männer hatten vollkommene Kenntnisse für die wackeren „Volkssoldaten“ zu nähern, auch ein Spielmannszug wurde in der erstaunlich kurzen Frist von 8 Tagen aufgestellt. Er bestand allerdings nur aus zwei Trommlern, Andreas Bortisch und Christoph Seigel waren ihre Namen. Droben an der Steigstraße war der Übungsplatz der Gröginger Volkswehr, an deren Spitze der Hauptmann Nikolaus Scheidt stand. Gröginger Männer, die schon Militärdienst geleistet hatten, stellten sich als Instruktoren zur Verfügung, sie erhielten für ihre Bemühungen ein Stundengeld von 6 Kreuzern. Diese Instruktoren hießen Reinhardt Götz, Konrad Krieger, Jakob Benz, Jakob Kurz, Friedrich Arheit, Philipp Ruf und Johann Dahn.

Von den Waffentaten dieser Gröginger Freischärler weiß der Chronist nicht viel zu sagen. Daß sie aber alle trinkfeste Männer waren, ist erwiesen. So „requirierten“ sie einmal in dem Bierkeller des Georg Genter zu Durlach einige Fässer Bier, dem sie offenbar gerne zusprachen. Die Schadenersprüche des bestohlenen Bierbrauers wurden erst im Jahre 1853 befriedigt. Die Behörde ruhete nicht eher, bis jeder der damaligen Zecher festgestellt war und seinen Anteil an den Untkosten auf Heller und Pfennig beglichen hatte.

### Die Preußen kommen!

Zunächst kamen die Freischärler, und zwar am 24. Juni 1849. Sie hatten es aber sehr eilig, denn die Preußen waren dicht hinter ihnen her. Von den Gröginger Wehrmännern hatte keiner Lust, für die halb verlorene Sache seine Haut zu Marktz zu tragen. Die Mägen und Mützen, Waffen und Munition verschwanden in sicherem Versteck, die Revolutionäre verwandelten sich in harmlose, friedliche Bürger. So stießen die Preußen auf keinen Widerstand, als sie am 25. Juni in Grögingen einmarschierten. Am diesem Tage hörten die Gröginger die Gewehre knattern und die Kanonen donnern, denn zwischen Grö-

gingen und Durlach entspann sich ein Scharmüchel zwischen den Preußen und den Freischärlern, die Durlach besetzt hielten.

In den Morgenstunden des 25. Juni tritt eine Infanteriepatrouille unter der Führung eines Unteroffiziers in Grögingen ein. Von der Freischärens- und Jägerpatrouille, die im Dorfe aufgestellt wurde, gerieten zwei Mann in Gefangenschaft, während die übrigen sich eiligst davonmachten. Am Nachmittag rüdte ein ganzes Bataillon in das Dorf ein, Infanterie und Jäger säuberten von hier aus die Hänge des Turmbergs und des Augustenbergs und nahmen an der Besetzung und Befreiung Durlachs teil.

Der Vormarsch der preußischen Truppen brachte dem Dorf so viel Einquartierung, daß kein freies Plätzchen mehr zu finden war. Vom 25. bis 28. Juni lag hier der Stab der zweiten preußischen Division, 1 General, 3 Offiziere, 21 Mannschaften, vom 8. preußischen Ulanenregiment waren es 4 Offiziere und 113 Mann, von der sechspfündigen Fußbatterie Nr. 11 aber 2 Offiziere und 90 Mann, vom 27. preußischen Landwehrregiment 20 Offiziere und 664 Mann. Die Verpflegung für den Offizier betrug täglich 1 Gulden, für den Mann 15 Kreuzer, so daß die Gemeinde Grögingen an Verpflegungskosten den anfänglichen Betrag von 625 Gulden aufzubringen hatten. Auch im September und Oktober gabs noch einmal Einquartierung.

### Das Spiel ist aus.

Als im Herbst des Jahres 1849 der Großherzog wieder in seine Residenz zurückkehrte, huldigten auch die Gröginger von neuem dem Landesherren. Anlässlich des Geburtstages des Großherzogs gab es ein großes Fest, bei dem die jungen Gröginger Bürger im „Aderl“ auf Gemeindefosten gar manchen Schoppen Wein auf das Wohl des Geburtstagskindes tranken und bei dem man den Fürsten mehr als einmal hoch leben ließ.

Die Ausrüstungsgegenstände der einstigen Volkswehr aber, die Mägen und Mützen, aber auch der Proviant der wackeren Heimkrieger, wie Erbsen, Bohnen und Zwiebeln, kamen am 7. Dezember 1849 unter den Hammer. Wer seine Bluse oder Mütze als Andenken behalten wollte, zahlte für das Stück 45 Kreuzer.

So nahm die Revolution der Gröginger anno 49 ein friedliches Ende.

### Achtung! Landjahr!

#### Mitteilung für die Eltern von Landjahrpflichtigen.

Für die Landjahrlager des Reiches sind rechtzeitig Sicherheitsmaßnahmen durchgeführt worden, durch die die Unterkunft, Verpflegung und Betreuung aller Landjahrjungen und Landjahrmädel für jeden Fall gewährleistet sind. Diese Maßnahmen sind sorgfältig vorbereitet worden. Es besteht demnach für die Eltern und Verwandten von Landjahrpflichtigen nicht der geringste Anlaß zu Besorgnissen irgend welcher Art, falls sie eine zeitlang keine Nachricht aus den Landjahrslagern erhalten haben. Die Regierungspräsidenten der Bezirke, in denen sich Landjahrlager befinden, werden veranlassen, daß die Eltern der Landjahrpflichtigen zur gegebenen Zeit Mitteilung über den Aufenthalt ihrer Kinder erhalten.

### Eine erfreuliche Entscheidung.

In letzter Zeit sind verschiedentlich Widerwärtigkeiten beim Parken von Kraftfahrzeugen durch das Ausstellen von privaten Verkehrs-, Verbot- und Gebotsstafeln vorgekommen, die immer mehr nach einer Bereinigung drängen. Eine interessante Entscheidung fällt nach dieser Seite hin kürzlich ein Einzelrichter, in welcher er betont: Es gibt eine Reihe privater Verkehrschilder, die in der Absicht aufgestellt wurden, Verkehrschilder. Diese privaten Verkehrschilder sind nützlich und gut, sie sind nehmer auf Hindernisse und Gefahren aufmerksam zu machen, aber keine amtlichen, sie haben keine Gültigkeit, und wer sich auf sie verläßt, kann für den etwa entstehenden Schaden haftbar gemacht werden.

Ein Kraftfahrer hatte in einer benachbarten Stadt eine Straße befahren, auf die eine andere mündete, an der ein Privatverkehrschild, wie ihm bekannt war, stand „Privatweg, Durchfahrt verboten!“ Er nahm also an, daß aus dieser Straße kein Fahrzeug kommen könne. Es kam aber doch eines, es gab einen Zusammenstoß und Sachschaden.

Bei seiner Urteilsbegründung wies der Richter darauf hin, daß an der Straße ein ungültiges Privatverkehrschild gestanden hat und daß der angeklagte Kraftfahrer auf jeden Fall also auf den aus der fraglichen Straße möglicherweise kommenden Verkehr habe achten müssen.

### Neue Aufgaben der Brombeere

#### Verstärkte Anpflanzung zur Straßenbegrünung

Die Brombeere hat eine neue Bedeutung erlangt, und die Zukunft wird ihr beachtliche Förderung zuteil werden lassen. Sie ist gewissermaßen eine junge Pflanze geworden, jung darum, weil sie eigentlich jetzt erst beginnt, ins Leben hinauszutreten. Sie hat eine Aufgabe bekommen — auf

Grund der Erfahrungen, die Garten- und Landschaftsarchitekten mit ihr gewinnen konnten. Der Brombeerstrauch wird in Zukunft mehr denn je die Landstraßen säumen, die Autobahnen und alle jene Stellen, wo Landschaftsteile ungleichen Charakters zusammenstoßen. Mit ihren vielen verschiedenen Arten gehört sie in den Florenbestand natürlicher unverbildeter Landschaften, und die Landschaftsgestalter haben die Brombeere gleichsam neu entdeckt.

Ueberraschend ist die Lebensfähigkeit dieses Strauches. Sie ist in der Mannigfaltigkeit der Formen begründet, in der die Familie der Brombeersträucher überall in Deutschland auftritt. Es gibt Arten, die nur auf Sandböden gedeihen, andere, die auf Lehmböden und im überfluteten Kies ihr Dasein führen, solche, die nur im Moor wachsen, — Beweis genug also für ihre unverbrauchte Jugendentkraft und ihre Wandlungsfähigkeit.

## Tages-Anzeiger

Samstag, den 2. Sept. 1939.

Marlgraf: „Der Gouverneur“ — „Der Westwall“,  
Stala: „Der Vorhang fällt“ — „Der Westwall“,  
Kali: „Die gelbe Flagge“ — „Der Westwall“,  
Naturtheater Durlach: „Für die Rag“, 20,15 Uhr.

Sonntag, den 3. Sept. 1939.

Marlgrafentheater: „Der Gouverneur“, „Der Westwall“,  
Stalatheater: „Der Vorhang fällt“, „Der Westwall“,  
Stalalichtspiele: Jugendvorstellung: „Die und Doof“, „Ritter ohne Furcht und Tadel“,  
Kammerlichtspiele: „Hallo Janine“,  
Naturtheater Durlach: „Für die Rag“, 16 Uhr.

## Anzeigen aus dem Pfinztal

Evang. Gottesdienste in Söllingen. Sonntag, den 3. September. Vorm. 9,30 Uhr: Hauptgottesdienst (1. Teil, 5, 6—11), 10,45 Uhr: Jugendgottesdienst, nachm. 1 Uhr: Christenlehre, anschließend Anmeldung der Konfirmanden, abends 7,30 Uhr: Feier des heiligen Abendmahls mit Vorbereitung.

Evang. Kirchengemeinde Berghausen. Sonntag, den 3. September. 9,30 Uhr: Gottesdienst in Röschbach, 10,10 Uhr: Gottesdienst in Berghausen, 11,11 Uhr: Christenlehre für Mädchen, 13 Uhr: Kindergottesdienst, 20 Uhr: Abendmahlsfeier.

### Kraftfahrer, denkt an die besonderen Pflichten!

#### Nur lebenswichtiger Einfluß der Kraftstoffe.

Es wird amtlich bekanntgegeben, wer heute noch Kraftstoff im Rahmen der angeordneten Einschränkung erhält, trägt eine besondere Verantwortung vor der Allgemeinheit. Er darf Kraftstoff nur dann verbrauchen, wenn er ihn für lebensnotwendige Fälle einsetzt. Daher richte sich jeder Kraftfahrer nach folgenden Grundregeln:

1. Die Beförderung aller lebenswichtigen Güter ist vordringlich. Der Kraftstoffwagen darf nicht zu anderen Zwecken eingesetzt werden.
  2. Wer aus Bequemlichkeit oder zum Vergnügen fährt, entzieht der Allgemeinheit ein lebenswichtiges Gut. Sein Tun ist verwerflich.
  3. Auch Fahrten zu beruflichen Zwecken sind auf unbedingt notwendige Fälle zu beschränken.
  4. Die Kraftstoffe werden nur für solche Volksgenossen bereitgestellt, die in wichtigen und eiligen Fällen nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ihr Ziel erreichen können.
- Die Tankausweisarten sind kein Freibrief für unbefristete Benützung der Wagen! Ihre Inhaber haben sich nach diesen Grundregeln zu richten. Ihre Beachtung wird polizeilich kontrolliert werden. Wer gegen die Grundregeln verstößt, wird zur Verantwortung gezogen werden. Er muß auch mit sofortiger Stilllegung seines Wagens rechnen.

### Postsperrung für die Truppe wird am 3. September aufgehoben.

#### Nähere Bestimmungen noch abwarten.

Die bisher bestehende Postsperrung für die Truppe wird nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht am 3. September aufgehoben. Zugleich wird Beförderung von Postsendungen nach dem Feldpostverfahren freigegeben werden. Es wird aber dringend gebeten, mit Zuschritten an die Soldaten zu warten, bis die näheren Bestimmungen bekannt gegeben werden.

Also einstweilen abwarten! Boreiliges Schreiben ist zwecklos. Brief- und Postsendungen laufen sonst große Gefahr, verloren zu gehen.

## Allerlei Interessantes aus Baden

### 70. Geburtstag des Oberst Ritter von Herold.

Baden-Baden, 1. Sept. Der seit etwa zwei Jahrzehnten hier lebende Oberst Ritter von Herold konnte heute seinen 70. Geburtstag begehen. Während des Weltkriegs zeichnete er sich als Offizier an allen führenden Stellen aus, zuletzt als Artilleriekommandeur beim Alpenkorps. Er ist der Mitbegründer und jetzige Vorstand der „Gesellschaft der Musikfreunde“.

Steinach bei Haslach, 1. Sept. In der Nähe der Bahnunterführung nach Weiskirchenbach freiste ein Motorradfahrer, der in unvorsichtiger Weise fuhr, eine Radfahrerin. Diese wurde und blieb bewußtlos liegen. Ohne anzuhalten fuhr der Motorradfahrer weiter und fuhr in eine Mädchengruppe. Ein Mädchen erlitt einen Schädelbruch. Durch das unvorsichtige Verhalten wurden zwei 14jährige Mädchen und ein 37-jähriges Fräulein teils schwer, teils weniger schwer verletzt. Der Motorradfahrer blieb unverletzt.

Hagnau bei Konstanz, 1. Sept. Das zweijährige Kind Marianne des Landwirts M. Matt fiel in einem unbewachten Augenblick in den See und ertrank.

Reudingen (Kr. Tuttlingen), 1. Sept. Ein furchtbares Motorradunfall ereignete sich auf der Straße von Reudingen nach Tuttlingen. Ein Fuhrwerksbesitzer hatte, nachdem er Getreide abgeladen hatte, sein Fuhrwerk in der Nähe der Drehschalle auf der rechten Straßenseite stehen gelassen und hatte es auch nach Einbruch der Dunkelheit nicht mit der notwendigen Beleuchtung versehen. Der 15jährige Schmiedelehrling Walter Müller aus Tuttlingen, pflegte jeden Abend mit seinem Leichtmotorrad nach Tuttlingen heimzufahren. Auch an diesem Abend fuhr er die Straße mit einem ziemlich scharfen Tempo und wollte dabei mit voller Wucht auf den unbeschrifteten Wagen auf. Durch den scharfen Zusammenstoß wurde auch der Tank des Motorrades beschädigt und das ausfließende Benzin entzündete sich an dem heißgelaufenen Motor, so daß das Kraftfahrzeug in Brand geriet. Der junge Mann kam unter das Motorrad zu liegen und erlitt furchtbare Brandwunden, denen er erliegen ist.

Lesst stets Eure Heimatzeitung, das Durlacher Tageblatt — Pfinztaler Bote!

Gegen Katarrhe des Rachens!

**Teinacher Sprudel**

Das berühmte Mineralwasser

Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkingen

**KALI Durlach**  
FERNSPR. 675

Beginn: Wo. 7 und 8.30 Uhr So. 4, 6.15 und 8.30 Uhr

**Auftakt zur Spielzeit 1939/40**

mit der modernsten Tonfilm-Wiedergabe-Apparatur  
„Klangfilm-Klarton“  
und dem schönsten, bezaubernden und temperamentvollsten  
neuen Ufa-Revue-Film über dem man den Alltag vergißt

MARIKA ROKK



Ein UFA-FILM mit  
JOHANNES HEESTERS  
RUDI GODDEN, MARY  
RAHL, ELSE ELSTER  
KATE KÜHL, ERICH PONTO

Ein rauschender Erfolg des Gesanges, des Tanzes u. der Liebe

Ein Verwechslungsspiel mit Schluß und Tempo — die beschwingten Tänze der Marika Rokk begeistern — der herrliche Tenor Johannes Heesters bezaubert und die schmissige Musik Peter Kreuders geben diesem Film die leichte frohe Note und machen ihn zu einem entzückenden Lustspiel.

Lachen ist gesund! Darum sehen Sie sich diesen neuen Ufa-Film an, der so richtig geschaffen ist für alle, die gerne lachen und für alles Schöne empfänglich sind.

Hierzu: **Rheinland** (Ufa-Kulturfilm)  
**Neue Tobis-Wochenschau**

Jugendliche haben keinen Zutritt!

**Privatunterricht** in  
Kurzschrift / Maschinenschreiben  
Schönschreiben / Rechtschreiben

**B. Autenrieth**  
Staatl. geprüft am Landesamt Dresden  
Turmbergstr. 18, Telefon 119

Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken  
**Dr. Helwing — Einhornapotheke**

**Volksempfänger**  
neue Ausführung  
jetzt prompt lieferbar,  
Barpreis . . . . . M. 65 —  
oder Anzahlung . . . M. 6 20  
18 Monatsraten von M. 3.70

**Radio-Kolbe**  
Karlsruhe Durlach  
Adolf Hitlerstr. 59 Fernruf 32

**Kohlen-Herde**

nur vom **W. Stoll**  
Fachmann  
Leopoldstraße 4

**3-Zimmerwohnung**  
von Beamten gesucht, Turmberg.  
Zu erfragen im Verlaa

**Ein guter Rat — zur rechten Zeit**

Zur Herstellung eines guten Hausgetränkes folgendes Rezept:

Auf ein Faß von 150 Liter nimmt man:

1 Eimer Heidelbeeren, Brombeeren — oder 60—100 Pfd. Obst — 20—22 Pfd. Zucker und 1 Flasche zu 100 Liter Ruf's Kunstmostansatz mit Apfelsatz oder mit Heidelbeersatz.

Das Getränk ist erfrischend, gut und haltbar!

**Robert Ruf, Heidelberg-Ellingen**

Verkaufsstellen:  
Durlach: Adler-Drogerie Berghausen: Albert Enderle  
Grötzingen: Aug. Arbeit Söllingen: Ludw. Müller  
Wolfartsweiler: Heinr. Kindler Wöschbach: W. Dehm

Ihre Verlobung geben bekannt

**Elisabeth Marx**  
**Werner Lapp**  
Oberleutnant in einem Pionierbataillon

Karlsruhe-Durlach  
Karlsburgstraße 14

Ulm / Donau

**„Ich muß sparen“**

das ist der Grundsatz nicht nur der Volksgenossen im allgemeinen, sondern in besonderem Maße des Geschäftsmannes. Ist es jedoch bekannt, daß man auch

**am falschen Platz sparen**

kann, wenn man z. B. veräumt, den weiten Kundenkreis auch in der sogenannten „ruhigen Zeit“ mit allen vorteilhaften Einkaufsgelegenheiten des Geschäftsbetriebes vertraut zu machen?

Immer denke man daran:  
Hier muß die Anzeige in der Heimatzeitung helfen, denn durch sie wirbt man neue Kunden und erhält die alten! Also: Nicht vergessen! Das Inserat im „Durlacher Tageblatt“ — „Pflanztaler Bote“.

**Möbel!**

da geht man zu **Trefzger**

Möbelfabrik und Einrichtungshaus

Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 97

**Bekanntmachung**

Ausgrund der ersten Durchführungsverordnung zur Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes vom 27. 8. 1939, Reichsgesetzblatt I, Nr. 149 S. 1502 ff., ordne ich hiermit an, daß die Verteilungsstellen, die bezugsfähige Waren gewerksmäßig feilbieten, die von den Versorgungsberechtigten erhaltenen Abschnitte tunlichst wöchentlich dem städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Karlsruhe, Gartenstraße 47, abzuliefern haben.

Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt gibt aufgrund der abgelieferten Abschnitte den einzelnen Verteilungsstellen Bezugsscheine für den Großhandel oder für die zuständigen Wirtschaftsverbände ab.

Ohne Genehmigung des städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamts darf für abgegebene Waren abzugeben oder zu beziehen, ist verboten.

Die Abschnitte sind nach Warengattungen getrennt zu bündeln oder aufzukleben.

Ueber sämtliche zur Ablieferung kommenden Bezugsscheine ist bei der Ablieferung eine Aufstellung beizugeben, aus der ersichtlich ist:

- 1) der Warenbestand zu Beginn der Abrechnungsperiode,
- 2) die Zahl der abgegebenen Bezugsscheine, getrennt nach Warengattungen,
- 3) die Menge der auf Bezugsscheine abgegebenen Waren,
- 4) die Lieferanten, von denen seither die Waren bezogen wurden.

Diese Aufstellung hat im Interesse einer raschen Abfertigung tunlichst in doppelter Fertigung zu erfolgen.

Karlsruhe, den 2. September 1939.  
Der Oberbürgermeister.

**Kirchen-Nachrichten**

Evang. Gottesdienst für Durlach am 13. Sonntag nach Trinitatis. Stadtkirche: 8 Uhr: Feier des Heiligen Abendmahls (Pfr. Beisel), 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfr. Beisel), 11 Uhr: Christenlehre der Nordparrei (Pfr. Beisel), 12 Uhr: Kindergottesdienst (Pfr. Beisel). Lutherische: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfr. Neumann), 11 Uhr: Feier des Heiligen Abendmahls (nicht am Samstag abend) (Pfr. Neumann), 12 Uhr: Christenlehre (Pfr. Neumann). Wölfartsweiler: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Wit. Steigelmann), 11 Uhr: Konfirmandenanmeldung (Wit. Steigelmann), 12 Uhr: Kindergottesdienst (Wit. Steigelmann). Durlach-Aue: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfr. Pipp), 11 Uhr: Christenlehre (Pfr. Pipp), 12 Uhr: Kindergottesdienst (Pfr. Pipp).

Kath. Stadtpfarrei St. Peter u. Paul, Karlsruhe-Durlach, Kanzlerstraße 2. Gottesdienstordnung für den 14. Sonntag nach Pfingsten, 3. Sept. 39. Samstag: Nachm. 4—7 Uhr Beicht für die Frauen und Mütter, 6 Uhr abends Gebetswache mit Rosen-

Just ist die beste Zeit, organische Erneuerungsorgänge erfolgreich durch die berühmte, nährstoffreiche Doppelherz-Kur zu unterstützen. Eine Köstlichkeit, eine Wohltat!

**DOPPELHERZ**

Verkaufsstellen:  
Drog. Hinkelmann, Ad. Hitlerstr. 16  
Zentral-Drog. Paul Vogel

Es gibt nur ein DOPPELHERZ!  
Nachahmungen bitte im eigenen Interesse zurückweisen!

National-Sozialistische Kriegssoplerversorgung

Unser liebes Mitglied und Kriegermutter  
**Frau Karoline Ruckaberle**  
ist gestorben.  
Beerdigung findet Montag, 4. September, nachm. 3 Uhr statt.  
Treffpunkt am Friedhofeingang.

Der Kameradschaftsführer

... und abends in's **Posthörnl!**

Inserieren bringt Erfolg

franz. Sonntag: Ab 6 Uhr Beicht und hl. Kommunion, 6.30 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen und Mütter, 8.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und hl. Kommunion, 10.30 Uhr Singmesse mit Predigt, abends 8 Uhr Corporis-Christi-Bruderschaft mit Segen. Montag: 6.30 Uhr hl. Kommunion, 7 Uhr hl. Messe für Otto Keller, 8 Uhr hl. Messe. Dienstag: 6.30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Schülergottesdienst hl. Messe für Martin Müller, 8.45 Uhr hl. Messe. Mittwoch: 5.45 Uhr Gemeindegottesmesse, 7 Uhr hl. Messe für Simon Geisberger, 8 Uhr hl. Messe. Donnerstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe für Otto Keller, abends 8.15 bis 9 Uhr hl. Stunde. Freitag (Maria Geburt): 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Schülergottesdienst, 8 Uhr hl. Messe. Samstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Seelenamt für Piarre Julius Krieg, 8 Uhr hl. Messe, nachm. 4—7 und abends 8—9 Uhr Beicht bei für Männer und Jungmänner. Sonntag, 10. 9.: Mariens 7 Uhr Monatskommunion für Männer und Jungmänner. Bruder Kontabstapelle Höhenweilersbach. Sonntag, 8. 9.: 9 Uhr Beicht, 9 Uhr Gottesdienst. Montag, 4. 9.: 6.15 Uhr hl. Messe.

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Schulstraße 4. Sonntag 10 Uhr Predigt (Prediger Treppmann), 11 Uhr Sonntagschule. Donnerstag 18 Uhr Gebetsvereinigung Aue, Schwarzwalddstraße 32. Sonntag 17 Uhr Predigt (Prediger Treppmann). Wölfartsweiler, Immanuelstapelle. Sonntag 10 Uhr Predigt und Zusammenkunft der Gemeindejugend des Bezirks (Prediger Treppmann).

Evang. Vereinshaus, Sonntag 8 Uhr Bibelfunde. Montag 8 Uhr Bibelbesprechung, Montag 8 Uhr Blautreueverein, Dienstag 8 Uhr Bibelbesprechung. Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Methodistengemeinde Auerstraße 21a. Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagschule. Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Advent-Gemeinde Durlach, Amthausstraße 21a. Samstag vorm. 9 Uhr Bibelschule, vorm. 10 Uhr Predigt.

Landeskirchliche Gemeinschaft, Amthausstraße 6. Jeden Sonntag abend 8 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag abend 8 Uhr Bibelfunde.

**Bestellschein**

Ich wünsche das **Durlacher Tageblatt - Pflanztaler Bote** ab . . . . . zu beziehen.

Bezugspreis monatlich RM 1.50 frei Haus.

Name: . . . . .

Beruf: . . . . .

Wohnort: . . . . .

Straße: . . . . . Haus Nr. . . . .

Die Zeitung soll in die Wohnung gebracht werden — falls in den Briefkasten gesteckt werden. (Nichtzutreffendes durchstreichen)

(Unterschrift)

### Das gepanzerte Herz

Das Landes innere Kraft dem starken Schwert ebenbürtig  
 Wenn wir in diesen Tagen die harte, überlegene Entschlossenheit erleben, mit der unser Volk in angepannter Bereitschaft steht, um den Befehlen des Führers Folge zu leisten, so ist das nicht nur Ausdruck eines tiefen Vertrauens, das Führer und Gefolgschaft zusammenschweißt, sondern das Erlebnis einer schicksalhaften Pflichterfüllung, der sich niemand heute in unserem Vaterland, ohne sein eigenes Gewissen zu belasten, entziehen will. Der deutsche Mensch hat nie um ein formales Recht oder einen formalen Staat gekämpft, sondern wenn er die letzte Entscheidung suchte, ging es ihm um die große Idee des Reiches.

Diese Idee des Reiches hat sich trotz vieler Widerstände und Niederlagen in der langen Geschichte vergangener Jahrhunderte durchgesetzt. Sie hat heute die deutsche Einheit in einem Ausmaß geehrt und einen Lebenszustand geschaffen, der kaum vom Ausland in seinen letzten Folgerungen richtig begriffen worden ist. Überwunden sind die Erbsünden der inneren Zersplitterung in ein lautes Gewirr von Staaten und Ländern, der Aufgliederung in zahlreiche Interessengruppen und Schmarotzerparteien, die oft den Zusammenbruch des Reiches bedrohten und seinen Lebenswillen gefährdeten. Vorbei ist auch der geistige Hafer weltanschaulicher Mächtigkeitsgruppen.

An ihre Stelle ist die Idee des Nationalsozialismus als weltliche Lebensäußerung und Formkraft des Staates getreten. Die nationalsozialistische Bewegung sichert die unbedingte Einheit des Lebens außerhalb der Ideologie jeder noch so gearteten Geisteshaltung. Darum ist der große Triumph, den unsere Gegner von außen immer gegen uns auspielen konnten und den sie auch im Weltkrieg wieder meisterhaft auszunutzen wußten, heute gänzlich wirkungslos geworden: der Dolchstoß gegen die geschlossene Abwehrfront des Volkes.

Jedes Volk überprüft in dieser ersten Stunde schwerster Entscheidungen seine Ausrichtung und Möglichkeiten, die ihm die Zuversicht auf die erfolgreiche Durchführung seiner Forderung und Haltung schenken soll. Hier zeigt es sich, daß Deutschland und Italien in ihrer geistigen, moralischen und militärischen Geschlossenheit den entscheidenden Vorsprung haben. Dabei kommt es besonders auf die Geschlossenheit des Willens an, den wir als eine weitere Waffe ins Feld führen können.

Das deutsche Volk steht nicht nur durch seine militärische Kraft in entschlossener Abwehrbereitschaft, sondern die Stärke des Reiches liegt darin, daß das ganze Volk als Einheit entschlossen ist, sein Recht zu verteidigen, ein Recht, das nicht auf irgendeinen Vertragstitel begründet wird, sondern auf einen moralischen und geschichtlichen Anspruch der Beseitigung eines würdelosen Zustandes in einem durch Gewalt abgepreßten Lebensraum.

So steht in Deutschland und mit ihm in dem befreundeten Italien der Welt nicht nur ein militärischer Block gegenüber, sondern auch ein innerer Block des Widerstandes, der unseren Gegnern durchs ganze Leben und Vorherrsicht abfordert. Unter der gepanzerten Brust schlägt ein gepanzertes Herz. Der nationalsozialistische Staat ist die harte Verwirklichung des nationalsozialistischen Gedankens. Ein hartes langes Schicksal hat uns gelehrt, daß die Verteidigung noch so schöner und großer Gedankengänge und politischer Ideale in dieser Welt der schwersten Kämpfe nur durch eine harte soldatische Haltung erfolgreich durchgeführt werden kann. Deshalb sind die nationalsozialistische Bewegung und das Reich gemeinsam mit dem Führer eifern entschlossen, die Wahrung und Respektierung der sittlich und moralisch einwandfreien Rechtsansprüche unseres Volkes, die einstmals in Versailles mit den Füßen getreten wurden, bedingungslos zu verfolgen.

Damit wird nicht nur ein Unrecht aus der Welt geschafft, das immer wieder Zwiespalt unter die Völker bringt, sondern zugleich ein Gedanke verteidigt, der die Grundlage für den Wiederaufbau Europas auf dem Boden gerechter, laubender und moralischer Gesetze gewährleistet. Hier steht eine größere Aufgabe vor uns als die Lösung und Klärung eines für uns selbstverständlichen Problems, eine Aufgabe, die allen Völkern Europas gestellt ist und um deren Erfüllung letzten Endes die Sehnsucht aller Menschen dieses Erdteiles geht.

Es ist nicht die Schuld der starken Zentralmächte Europas, Deutschland und Italiens, wenn dieser Wiederaufbau vielleicht durch einen unklugen, uns erzwungenen Waf-

### Polens Greuelnachrichten-Fabrikation in vollem Gange

Nachrichtenpolitik mit doppeltem Boden — In englischer Sprache Greuel, in polnischer Sprache sachlich

Berlin, 1. Sept. Der polnische Rundfunk hat am Freitag in seinen englischen Nachrichtensendungen Greuelnachrichten über die angeblichen Taten deutscher Truppen verbreitet, so u. a. die Meldung von der Bombardierung der Stadt Warschau, die an allen Ecken und Enden brenne.

Der englische Rundfunk und das englische Reuterbüro haben aufgrund eines Berichtes der englischen Botschaft in Warschau diese Meldungen unzweideutig dementiert und festgestellt, daß kein Luftangriff auf Warschau stattgefunden hat.

Der polnische Rundfunk brachte am Freitag u. a. in seinen englischen Sendungen die Meldung, daß es in Polen Hunderte von Toten und Verletzten gegeben habe. So sei ein Eisenbahnzug bombardiert und getroffen worden, in dem sich nur Frauen und Kinder befunden hätten.

Die polnische Bevölkerung werde in einem Ort, der vorfichtshalber nicht genannt ist, sehr schlecht behandelt.

Im polnischen Nachrichtendienst dagegen befand sich von diesen im englischen Dienst schon mittags gebrachten Meldungen bis zum Abend kein Wort.

Man verbreitet also nach Westeuropa, im Glauben, daß man dort blind dem polnischen Rundfunk glauben werde und keine

Kontrollmöglichkeit habe, die tollsten Greuel, die man sich natürlich dem eigenen Volke nicht vorzulegen traut, weil ja jeder polnische Staatsbürger zu seinem Teil die Möglichkeit hat, die Nachrichten an Ort und Stelle zu kontrollieren.

Angeichts dieser eindeutigen Feststellung erübrigt sich jedes weitere Wort zu der Glaubwürdigkeit des polnischen Nachrichtendienstes.

Deutschland braucht keine seiner ihm durch die polnischen Terroristen aufgezwungenen militärischen Operationen zu scheuen.

#### Außländische zünden deutsche Dörfer der Nege-Niederung an.

Schneidemühl, 2. Sept. Volksdeutsche aus Polen überschreiten zu vielen Hunderten die deutsche Grenze im Nege-Kreis Schneidemühl, die noch nicht von deutschen Truppen überschritten worden ist. Mehrere Dörfer in der Nege — Niederung wurden im Laufe des Abends von polnischen Ausländern angezündet. Der Feuerchein der brennenden Dörfer leuchtet weit durch die Nacht.

### Italienisches Heer aufgestellt

Oberbefehlshaber der Kronprinz und Marschall Graziani

Rom, 31. Aug. Der Duce hat in seiner Eigenschaft als Wehrmachtsminister das italienische Heer in zwei Armeegruppen aufgestellt. Den Oberbefehl über die 1. Armeegruppe erhält der italienische Kronprinz, dem die Armeen Marinettis und Grossis beigegeben werden. Den Oberbefehl über die 2. Armeegruppe erhält Marschall Graziani, dem die Generale Amorosi und Ballico zur Seite stehen werden. Zu diesen Maßnahmen des Duce erklärt „Tribuna“, das italienische Mussolinis sei bis zum letzten Mann bereit, in den Kampf zu ziehen. Alle Italiener ohne Altersunterschied seien geistig wie materiell gerüstet und entschlossen, auf alle Annehmlichkeiten des täglichen Lebens zu verzichten, im Bewußtsein, daß es um die Größe und das Schicksal des Vaterlandes gehe. „Giornale d'Italia“ betont, daß die Schaffung der beiden Armeegruppen beweise, daß Italien auf jedes noch so ernste Ereignis vorbereitet sei. Beide Befehlshaber verkörperten das neue faschistische Italien. In dem Kronprinzen erblicke Italien den Vertreter der Tradition seines Herrscherhauses. Seiner Ernennung komme deshalb eine Bedeutung zu, die jedermann ohne weiteres erkenne, weil sie beweise, daß das italienische Volk auch auf dem Schlachtfeld mit dem Hause Savoyen vereint sei. Marschall Graziani sei das Sinnbild des Heldentums und der afrikanischen Mission Italiens. So blicke Italien mit vollem Vertrauen auf den Duce und harre seiner Entscheidungen.

Die vom Terror erlösten Volksdeutschen in Ostoberschlesien grüßen ihre Befreier. — Flüchtlinge kehren in die Heimat zurück.

Gleiwitz, 2. Sept. Wie die „Oberschlesische Volksstimme“ meldet, herrschte in ganz Oberschlesien große Freude, als am Freitag morgen deutsche Truppen über die grüne Grenze zogen, durch die Oberschlesien vor 17 Jahren durch Gewalt zerrissen wurde. An den Schlagbäumen hatten sich zahllose Volksdeutsche eingefunden, die trotz des unerhörten polnischen Terrors in ihrer alten Heimat ausgeharrt hatten. An der Knorower Grenze bei Schönwalde wurden die Truppen mit Blumen überschüttet. Stürmisch verlangten überall die Volksdeutschen in Ostoberschlesien nach Hakenkreuzfahnen, um zum Zeichen ihrer Befreiung ihre Häuser schmücken zu können. Vielfach kehrten die Flüchtlinge, die in den letzten Wochen wegen der un menschlichen Drangsalierungen seitens der Polen ihre alte Heimat verlassen mußten, bereits am Freitag in die befreiten Orte zurück.

Verbot öffentlicher Kundgebungen in Paris. Alle öffentlichen Kundgebungen und Versammlungen in der französischen Hauptstadt und im Departement Seine sind bis auf weiteres untersagt worden.

tergang verzögert werden sollte. Schuld haben hieran alle diejenigen Kräfte, die das Rad der Geschichte aufhalten wollten und dabei nicht merken, daß es durch ihre verzweifelten Anstrengungen in seinem Gang nicht mehr gehindert werden kann.

Der Wiederaufbau Europas ist begonnen worden. Er wird auch vollendet werden. Deutschland hat bis zum letzten Volksgenossen seine geschichtliche Aufgabe erkannt und ist bereit und entschlossen, sie zu erfüllen.

Karlheinz Käßiger.

#### Berlin nahm Fliegeralarm und Verdunkelung mit vorbildlicher Disziplin auf.

Berlin, 2. Sept. Die Reichshauptstadt hat am ersten Tage der uns ausgehenden Abwehrmaßnahmen gegen die polnischen Provokateure ein Bild vollster Ruhe. In gewohnter Weise ging die Bevölkerung nach der weltgeschichtlichen Reichstags-sitzung wieder ihrer Arbeit nach. Aus den Gesichtern der Millionen Männer und Frauen sprach das Gefühl unbedingter Sicherheit und kraftvollen Vertrauens.

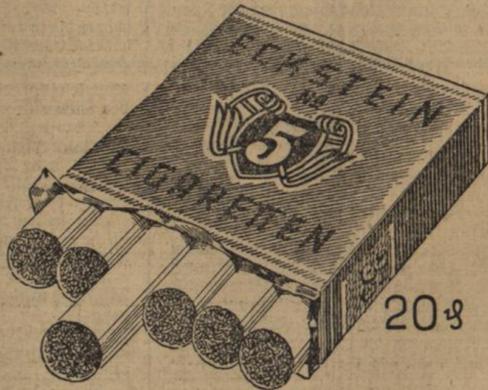
Auch als gegen 19 Uhr überraschend Fliegeralarm gegeben wurde, bot Berlin ein Bild vorbildlicher, disziplinierter Ruhe. Ohne jede Unberührung wurden von den Straßenpassanten und Hausbewohnern die Luftschuträume aufgesucht. Omnibusse, Straßenbahnen, Kraftwagen und sonstige Verkehrsmittel standen im Augenblick still und nach wenigen Minuten waren Straßen und Plätze menschenleer, bis dann nach einer knappen Viertelstunde bereits die Entwarnung und damit in ganz Berlin wieder das übliche Verkehrsleben in vollem Umfange einsetzte. Am Abend lag die Stadt in völliger Dunkelheit. Reibungslos wickelte sich der Verkehr ab. Das gewaltige Häusermeer verriet nichts mehr davon, daß in den Wohnungen und Gaststätten das Leben pulsierte, daß hinter den schwarz abgedichteten Fenstern Millionen von Frauen und Männern saßen, die im Gedanken in gerechter Empörung über die provokatorische Ablehnung der großzügigen Friedensvorschlüge des Führers durch die Polen jetzt bei unseren tapferen Soldaten der zum Gegenangriff übergegangen stolzen deutschen Wehrmacht weilten.

Vorsichtsmaßnahmen in der Panamakanal-Zone. Der Gouverneur der Panamakanal-Zone, Brigadegeneral Riddell, verfügte am Dienstag die militärische Bewachung jedes den Kanal durchfahrenden Schiffes als „außergewöhnliche Vorsichtsmaßnahme angesichts der drohenden Kriegsmöglichkeit“.

Woldemaras verhaftet. Woldemaras, der versuchte, nach Litauen hereinzufliehen, ist im Grenzort Rbarta verhaftet und nach dem im Norden gelegenen Dorfe Zaraja gebracht worden, wo er bereits vor seinem Aufstandsversuch im Jahre 1934 inhaftiert war.

„Gut, die erste ECKSTEIN nach dem guten Fang!“

„Auch ohne Fang: ECKSTEIN ist immer gut — sogar sehr gut!“



Eckstein

sehr gut

# Am trauten Heerd

Durlacher Tageblatt

Binstäler Bote

## „Auf Wiedersehen, lieber Mann!“

Eine lustige Geschichte von D. G. Foerster.

Hans Holter hatte seine Tante zum Bahnhof gebracht und ging nun, nachdem er noch lange sein Taschentuch geschwenkt hatte, langsam dem Ausgang zu. Plötzlich fiel sein Blick ganz zufällig auf eine junge Dame, die auf der anderen Seite des Bahnsteiges stand, wo der Zug nach München in drei Minuten abfahren sollte. Hans duckte über rasch zusammen, dann sah er sich und trat hinter den Zeitungsautomaten, von wo aus er die Dame ungelesen beobachten konnte.

Kein Zweifel — es war Franziska! Hans kannte sie erst seit drei Tagen. Da hatte eine Fahrt ins Blaue sie zusammengeführt. Sie waren rasch ins Gespräch gekommen, hatten sich mählich von den anderen getrennt, um schließlich auf einer Bank den Mond aufgehen zu sehen. Beim Abschied hatten sie sich geküßt. Und obwohl sie nichts voneinander wußten als ihre Vornamen, versprochen sie sich schon an jenem Abend, sich nie zu trennen. Heute abend wollten sie sich in einem kleinen Kaffee treffen...

Nun aber stand Franziska an dem D-Zug nach München, und sie lächelte genau so reizend und glückselig wie auf jener Bank unter den Blütenzweigen! Aber diesmal galt ihre Lebenswürdigkeit einem Herrn in übrigens ziemlich gutem Alter, der aus dem Wagenfenster sah und ihre gerade die Hand drückte und etwas Nettes zu sagen schien. Hans hätte den Keel erbrochen können.

In diesem Augenblick hob der Mann mit der Mütze seinen Signalkorb, und der Zug setzte sich in Bewegung. Franziska schüttelte noch einmal kräftig die Hand des Unbekannten und rief: „Auf Wiedersehen, lieber Mann!“

Hans fühlte einen schmerzhaften Stich in der Herzgegend. So also war es! Franziska war verheiratet! Und während ihr Mann verteilte, gedachte sie sich mit Hans zu treffen...

Er wartete in tiefer Enttäuschung ab, bis Franziska den Bahnsteig verlassen hatte. Dann ging auch er langsam dem Ausgang zu.

Am Abend wartete Franziska vergeblich auf ihn. Er sah in seinem langweiligen möblierten Zimmer und brütete dumpf vor sich hin. Es dauerte Wochen, ehe er dies Erlebnis vergessen hatte.

Einige Monate später reiste Hans im Auftrage seines Chefs nach München. Abends sah er in einem gemütlichen Restaurant. Plötzlich kam jemand an seinen Tisch und fragte, ob die beiden Stühle noch frei wären.

„Bitte!“ wollte Hans sagen — aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Das war ja der Herr, den er neulich auf dem Bahnsteig gesehen hatte — der Mann Franziskas!...

Hans konnte nur nicken. Der andere setzte sich dankend und begann, offensichtlich gut ausgerüstet, ein kleines Gespräch. Hans gab einsilbige und zerstreute Antworten.

„Merger gehabt, was?“ fragte der Tischgast teilnehmend. „Lassen Sie nur, nach Regen folgt wieder Sonnenschein. Passen Sie auf, wenn meine Frau und meine beiden Töchter kommen, wird es lustig! Die beiden Burschen sind immer fidel!“

Allmächtiger! dachte Hans erschrocken, Franziska kommt auch! Und Kinder haben sie auch schon! Er wollte zahlen und verschwinden — aber da packte der andere ihn beim Armel: „Sehen Sie, da kommen sie ja schon!“

Es war zu spät, sich zu drücken. Eine Dame kam hinter Hans' Rücken an den Tisch heran und begrüßte den freundlichen Herrn.

Beim Klang ihrer Stimme drehte sich Hans sich herum. Das war ja gar nicht Franziska! Eine ziemlich umfangreiche Bierzige mit einem kleinen Schnurrbart auf der Oberlippe stand vor ihm. Und neben ihr zwei lebensprühende uniformierte Burschen: ein Arbeitsdienstmann und ein Soldat...

„Das sind meine Frau und meine Töchter!“ stellte das glückliche Familienoberhaupt vor.

„Holter!“ murmelte Hans verwirrt. Ein abgrundtiefer Verdacht stieg in ihm auf. Als der Mann neben ihm bald danach zum Zigarettentisch ging, folgte Hans ihm.

„Hören Sie!“ sagte er, „es ist wirklich unerhört! Sie sind ein Bigamist!“

„Haha!“ lachte der andere, „sehen Sie? Die gute Stimmung hat auch Sie schon angeleckt. Wie kommen Sie übrigens zu diesem Witz? Wo ist da die Pointe?“

„Mein Herr!“, sagte Hans wütend, „es ist übrigens überflüssig, sich zu verteidigen. Ich weiß, daß Sie außer der Frau, die Sie mir eben vorstellten, noch eine zweite haben! Sie lebt anscheinend in Berlin, heißt Franziska und hat sich

vor zehn Wochen auf dem Bahnsteig von Ihnen verabschiedet!“

Der Bigamist schwieg drei Sekunden verblüfft, dann plätkte er los, sein Gesicht brachte die Zigarettenstängel ins Wackeln.

„Mann, was haben Sie für eine Phantasie!“ brüllte er. „Die kleine Franziska Göppert meine Frau! Das muß ich ihr erzählen...“

„Ich habe selbst gehört, wie Franziska Ihnen nachrief: Auf Wiedersehen, lieber Mann!“

„Stimmt!“ lachte der andere, „stimmt! Uebrigens, ich vergah vorhin, mich vorzustellen. Mein Name ist — Liebermann, junger Freund, Paul Liebermann von der Firma Göppert und Liebermann, Berlin-München! Dämmert Ihnen nun etwas?“

Es dämmerte nicht nur etwas, ein ganzes Elektrizitätswerk ging Hans auf.

„Uebrigens“, fuhr Herr Liebermann fort, „Fräulein Franziska, deren Vate ich bin, hat mir da kürzlich in einem Brief gestanden, daß irgend ein junger Trottel sie neulich elend verriet habe. Sie hat sich das sehr zu Herzen genommen. Wenn ich den Kerl zu erwischen kriegte...“

Er blickte Hans in gutgepielter Entrüstung an. Aber es wurde doch noch ein recht gemütlicher Abend. Und als Hans nach Berlin zurückfuhr, trug er in seiner Brieftasche die genaue Adresse von Fräulein Franziska Göppert...

## Der Deichgeschworene von Gütlland

Die Deiche sind in der Danziger Niederung höchst wichtige Einrichtungen, von deren sorgfältiger Unterhaltung das Leben von Tausenden abhängt; daher auch das geachtete Amt eines Deichgeschworenen einen gewissenhaften und entschlossenen Mann fordert. — Einst kamen die ungeheuren Massen des Weichselstromes unerwartet mit furchtbarer Gewalt herab und bedrohten an vielen Stellen die Ufergegenden mit Ueberflutungen. Da rief der Deichgeschworene auf dem Damm hin und her, die Arbeit überwachend und Weisungen erteilend. Doch im Kampf gegen das wilde unaufhaltsame Element unterlag oft genug die noch so stark angelegte Menschkraft. Durch eine kleine Defizienz im Damm, zu der ein Maulwurfsloch Veranlassung gegeben hatte, schufen sich die ungeheuren Wassermassen einen Ausweg in die breite Niederung, um durch Ueberfluten schreckliche Verwüstungen anzurichten. Mit Entsetzen sah jener Deichgeschworene alle seine Bemühungen vereitelt; er klagte sich an, obwohl mit Unrecht, daß er auf jene Stelle nicht genügend achtgegeben habe und daß durch seine Schuld das blühende, reiche Land verübertet wurde. Von Verzweiflung übermannt, gab er seinem edlen Tier die Sporen, und mit jähem Sprung stürzten Kopf und Reiter in die schäumenden und brausenden Fluten. Der Pflichtgetreue wollte seine „Schuld“ nicht überleben.

## Ein See in Litauen verschwunden

Ein merkwürdiges Naturphänomen hat sich im südlichen Litauen nach einem äußerst heftigen Sturm ereignet, wie aus Kowno gemeldet wird. Der kleine See bei der Stadt Kalvaria war nach dem Sturm verschwunden. Allem Anschein nach hat die Gewalt des Sturmes zuerst das Wasser aus dem flachen See abgenommen und das leere Bett dann vollständig mit Sand gefüllt. Jedenfalls: der See ist weg!

## Dieb möchte Beruf wechseln

In einer Zeitung von Buffalo, USA., erschien in diesen Tagen folgende Anzeige: „Junger Mann, Berufsdiener, sucht neue Beschäftigung. Er ist genötigt, seinen bisherigen Beruf wegen zu großer Konkurrenz und wegen allzu großer Strenge der Justizbehörden zu wechseln. 27 Jahre alt, davon zehn Jahre im Gefängnis verbracht. Bin jedoch entlassen worden und bereit, jede interessante Stellung, die sich bietet, anzunehmen.“ Ob dieser vielversprechende Jüngling in einem Land, in dem es mehr als 12 Millionen Arbeitslose gibt, mit seiner originellen Anzeige Erfolg haben wird, ist allerdings zweifelhaft.

## So jagt man Winterhaisen in Kanada

Auch in Kanada muß man auf die Haisen Jagd machen. Sie kommen nicht von allein. Aber in Kanada ist es doch erheblich einfacher als anderswo. Wenigstens wenn man dem nachfolgenden Rezept folgt. Man muß dann nämlich nur im Winter eine Laterne in einer einsamen Gegend auf den Boden stellen. Die Haisen sind neugierige Burschen. Sie kommen von allen Seiten herbei, um zu erfahren, was es mit diesem Licht auf sich hat. Sie schauen so intensiv in das Licht, daß ihnen zum Schluß die Augen übergehen. Und wenn ihnen die Augen übergehen, dann tränen diese.

Können nun aber die Tränen aus den Augen auf den Boden, so frieren sie zu kleinen Eisstangen, mit denen die Haisen dann am Boden festhaften. Und schon braucht man sich ihnen nur zu nähern. Man bricht die angefrorenen Haisen vom Boden ab und steckt sie ein. So hat man Blei und Pulver gespart und als einzige Ausgabe das Del für die Lampe gehabt...

## Algier von Wassernot heimgeflucht

In Algier sind in diesem Jahre die Niederschläge so reichlich, daß der sonst ersehnte und letzte Wasserregen den Besitzern der stehengelassenen Weinsfelder bereits heftiglich ersehnt. Hier bahndämme sind von rasch anschwellenden Bächen zerstört worden und ein furchtbarer Gemittersturm hat vor wenigen Tagen in Nordalger schweren Schaden und Verluste an Menschenleben gebracht. Die Eingeborenen dieser Regionen sind von einer Panik ergriffen worden. 50 Leichen liegen längs den überfluteten Ufern des Qued (Flusses), der bei Toqueville in der Nähe von Constantine fließt. Der Schaden an den von den Fluten hinweggerissenen Weiden ist noch unüberschaubar.

## Sie hat doch immer recht!

Es soll Frauen geben, die in ihrer Ehe immer, aber auch immer recht haben. Und wenn sie nicht recht haben und kein Anlaß vorliegt, um recht zu haben, dann wird er eben geschaffen. So erging es einem braven Mann, der sich nun seit 27 Jahren einer solchen immer recht habenden Gattin erfreute. Als sie ein und einmal auf einem Spaziergang unter Laune waren, begann er aus den Erinnerungen zu plaudern. „Ach, das waren noch Zeiten. Weißt du noch, wie wir beide verlobt waren. Du hast mir ein Briefchen geschrieben, die hattest du selbst mit Perlen besetzt. Es war so schön, daß sie mir bald darauf gestohlen wurde. Aber ich weiß noch wie heute: auf der einen Seite war eine große schöne Blume...“

„Berthold — die Blume war auf der anderen Seite!“



Der Kesselpauper.

Ein hübscher Schnapphuhler von den Vorführungen der Wehrmacht auf dem Internationalen Kadetten-Turnier. (Schriner — M.)

## Buntes Allerlei

### Selbstmord endet in glücklicher Ehe

Ein verzweifelter Diebhaber in Oklahoma in USA. beschloß, sich das Leben zu nehmen. Er schrieb also an seine hartberzigste Geliebte unter Tränen einen Abschiedsbrief, und gleichzeitig an eine Waffenfabrik in Chicago: „Senden Sie mir einen Revolver großen Kalibers.“ In der Aufregung verwechselte er aber die Briefumschläge mit den Anschriften. Die Fabrik in Chicago erhielt also einen verzweifeltsten Abschiedsbrief, und bei der treulosen Geliebten wurde „ein großer Revolver“ bestellt, was sie jedoch nicht weiter beeindruckt oder beunruhigt zu haben scheint. Dagegen schrieb eine Angestellte der Fabrik eine Antwort an den jungen Mann, die ihm so gefiel, daß er eine regelmäßige Korrespondenz mit ihr antwortete. Schließlich fuhr er selbst nach Chicago, suchte die Angestellte in der Fabrik auf, betratete sie und lebte — 25 Jahre lang in glücklicher Ehe mit ihr. Die Geschichte dieser tragikomischen Verwechslung gab er jetzt anlässlich seiner Silberhochzeit zum besten.

Karpfen vorbei, den ich heute gut brauchen könnte, aber der Mann ist gottlos und unverschämmt teuer!“

„Karpfen, sagst du? Karpfen. Da freilich: Karpfen. Halt! Karpfen — da müßte ich doch mal — wenn ich mich recht besinne...“ und schon lacht Herr Natarosch Milutin Bulovitsch mit angefeuchtetem Finger den Paragrafen. Gehe über Forts- und Jagdwelten.

„Da haben wir's! Smilja, Smiljana, Smiljantshiza — ich hab's! Zwar geht das nur Haisn und Hühner an, aber warum denn nicht auch einmal Karpfen?“

„Sicher, das Fischen ist eine Jagd, also der Karpfen ein Wild!“ bestätigt Frau Smilja (denn sie ist aus Petrovce gebürtig).

Schon geht großen Schrittes Erdja, der Dorfgendarm, hinter dem ahnungslosen Petko Nitsch her. Er hat ihn erreicht und im Namen des Geleites ist der Bauer verhaftet.

„Weißt du nicht“, herrscht ihn Herr Natarosch Milutin Bulovitsch an, „daß nach Paragraph 51 das Jagden nach Haisn — ah, Fischen, also auch Karpfen — als Jagdtrevel angesehen wird? Gefängnis steht drauf — hier, lies selbst!“

Petko Nitsch kann nur drei Kreuzchen statt eines Namenszuges malen, lesen konnte er nie.

„Nun, diesmal will ich Gnade für Recht ergehen lassen. Du kannst laufen — aber trotzdem ich dich gut kenne und du unbescholten bist — aber der Hais — ah, Karpfen, der inkriminierte Fisch muß ad acta kommen. Freilich.“

Frau Smilja Bulovitsch hat ihren Karpfen und läßt — natürlich aus Freude über das billige Mahl — den jungen Nitschata (Dorfknecht) durch ihren Gemahl zum Mittagessen bitten.

Petko Nitsch geht derweil zur nahen Stadt. Dort hat er dem Kreisrichter bitter und laut das Unrecht, das ihm widerfahren, geklagt. Verhandlung hin, Verhandlung her. Herr Natarosch Bulovitsch beruft sich auf Paragraph 51

der Jagdordnung Zoonimirs des Großen. Das Altkennzeichen des schmilft. Petko Nitsch beharrt auf seinem Karpfen, oder schlimmstenfalls zwanzig Dinar, und keinen Para drunter.

Eine Kommission kann in der Art Bulovitsch kontra Nitsch das Karpfen delikt, den inkriminierten Karpfen, nicht finden. Herr Natarosch Bulovitsch weigert sich, auch nur eine Para zu zahlen. Frau Smilja findet es lächerlich, dem halbsabstehnerischen Anfinnen des bornierten Bauern nachzugeben.

So packt der Kreisrichter das Altkennzeichen säubersich ein und schickt es zu seinem größeren Kollegen nach Belgrad, dem Herrn Landrichter. Jetzt fällt die Entscheidung sofort. Der Herr Landrichter ist weder Vate noch Vetter vierzigsten Grades, weder des Natarosch Bulovitsch, noch des Bauern Nitsch.

Sintemal Karpfen weder in die Familie der Haisn noch zur Gattung wilder Hühner zählen, hat der Dorfrichter Milutin Bulovitsch nebst der obrigkeitlichen Vermahnung, seine zoologischen Kenntnisse auszufrischen, die Projektionen in Höhe von taubendneuhundertvierzehn Dinar zu zahlen. Den angemessenen Preis für drei Pfund Karpfen in Höhe von dreihundzwanzig Dinar hat er an den Kläger Petko Nitsch sofort zu entrichten.

Das Urteil erreicht Herr Natarosch Milutin Bulovitsch am Freitag. Da es so Brauch, hat Frau Natarosch Smilja Karpfen zum Mittagessen bereitet (denn sie war aus Petrovce gebürtig).

Um zwölf Uhr, kurz nachdem Herr Natarosch sein Haus betreten, verjammerten sich viele Dorfbewohner vor den geschlossenen Fenstern. Frau Smilja Bulovitsch behauptete, ihr Gatte hätte sie an dem Tage lässlich beleidigt.

Die einfachen Bauern sagten: „Er hat sie ordentlich verprügelt!“

## Frischer Fisch

Seiteres Geschichten von Georg Ebel.

Am Donnerstag hatte der Bauer Petko Nitsch in seinem reich einen drei Pfund schweren Karpfen gefangen. Sein Weib, die Zeliza, hat gemeint, der wäre zum Kochen zu schade, den müsse er zu Markte tragen. Zwanzig Dinar, sagte sie dazu, und darunter keinen Para!

Am nächsten Morgen macht sich Petko Nitsch mit seinem Karpfen auf den Weg. Schaut da gerade Frau Natarosch (Dorfrichter) Smilja Bulovitsch, geborene Stantovitsch (aus Petrovce ist sie gebürtig), zum Fenster heraus.

„Heda, Petko! Was trägst du denn da? Nein, was für ein schöner Karpfen! Den mußt du mir verkaufen — was soll er denn kosten? Boga mi, das wäre die rechte Fastenprei!“

„Was der Karpfen kosten soll?“ fragt sich Petko Nitsch hinter dem Ohr, „nun, er wiegt drei Pfund.“

„Drei Pfund!“ klärt Frau Natarosch Smilja Bulovitsch in die Hände, „drei Pfund, sagst du? Na, was kann man dafür schon geben — sagen wir zehn Dinar.“

„Zehn Dinar? Nein, Frau Natarosch, Zeliza sagte: Zwanzig Dinar, und keinen Para geht du herunter!“

„Aber das ist ja geradezu unerhört! Zwanzig Dinar für ein Karpfenchen von drei Pfundchen! Elf Dinar kannst du dafür haben —“

„Sagen wir achtzehn, dann hab' ich eben Tabak für mich gekauft und brauch nicht in die Stadt zu gehen —“

„Ah!“ macht da hochmütig Frau Natarosch Smilja Bulovitsch (sie ist aus Petrovce gebürtig) und schlägt tragend das Fenster zu.

„Nanu, was ist denn los?“ fragt der Herr des Hauses, Herr Natarosch Milutin Bulovitsch.

„Kleinigkeit! Der Bauer Petko Nitsch trug eben einen

# Seines Vaters Frau

Roman von  
Eise Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz:  
Königsbrück (Bez. Dresden)  
Drei Quellen-Verlag

(11. Fortsetzung)

So ging der kindliche, mit Liebe und gegenseitiger Anerkennung geführte Wettstreit fort, bis der Vater beide auf seine Knie hob, Otti rechts und Sigrun links.

„Und was schenkt ihr Mutter?“ fragte er.

Dann warfen sie einen Blick zu Karin hinüber, neigten sich an sein Ohr und wisperten lange und wichtig.

Ja, das war Weihnachten. Sein Duft, seine Vorfreude lag über allen, und nur einer schloß sich aus ... Rolf.

War er zugegen, spürte man ihn kaum. Nur Karin fühlte eine Woge von Mißtrauen und Abwehr, die von ihm ausging.

Sie nahm sie auf und fing sie ab, damit die anderen nicht von ihr berührt wurden. Daß vor allem ihr Mann nichts davon merkte, war ihre größte Sorge. Sie hatte ihn jetzt in dem Glauben gelassen, daß alles gut wäre, daß Rolf sich an sie gewöhnt hätte und daß sie nichts an ihm zu tadeln brauchte.

Aber dann geschah am Weihnachtsmorgen etwas, was die Täuschung fast verraten hätte. Karins Bild, das in einem schönen Mahagonirahmen auf Großtes Schreibtisch lag, zerbrach auf dem Teppich.

Der Professor fand es, als er gegen Mittag heimkam, und hob es auf. Mit den Scherben in der einen und dem Rahmen in der anderen Hand kam er ins Wohnzimmer, wo die Kinder schon wartend hinter ihren Stühlen standen und Karin die Suppe in die Teller füllte.

„Wie hat denn das passieren können?“ fragte er ärgerlich und sah die Kinder an, „hat einer von euch an meinem Schreibtisch herumgekratzt und das Bild umgestoßen?“

Otti und Sigrun schüttelten die Köpfe.

„Ich nicht.“

„Ich auch nicht, Vati.“

Rolf stand fernzugerade. Sein Gesicht war blaß, seine blauen Augen ganz dunkel.

Karin schaute zu ihm hinüber. Sekundenlang trafen sich ihre Blicke.

Du warst es, sagten die stummen, zwingenden Augen. Ja, ich —, antworteten die seinen voll Trost.

Aber ehe seine Lippen sich zu einem Geständnis öffnen konnten, war Karin auch schon bei ihrem Mann und nahm ihm das zerbrochene Bild aus den Händen.

„Ich glaube gar, daß ich selbst schuld daran bin“, sagte sie ruhig, „weil ich die Fenster zu lange offen ließ. Ein Windzug muß das Bild umgestoßen haben.“

Der Professor war mit dieser Erklärung zufrieden und dachte nicht weiter darüber nach.

Sie legten sich. Der Schatten war verfliegen. Nur Rolf schaute an seiner Suppe, als wäre sie bittere Galle.

Als der Vater nach dem Essen ruhte, rief Karin den Jungen zu sich.

„Warum tatest du das?“ fragte sie.

Rolf schweig. Seine Brauen schoben sich eng zusammen, sein Mund war ganz schmal.

„Du wolltest nicht, daß mein Bild auf Vaters Tisch hängt?“ half sie ihm.

Rolf sah sie mit einem schmalen, messerscharfen Blick an.

„Ja ... ich konnte es dort nicht mehr sehen“, stieß er hervor.

Karin nickte.

„Ich begreife schon, Rolf. Mich hättest du treffen wollen, aber deinem Vater, den du doch liebst, hättest du weit größeren Schmerz zugefügt. Ich glaube dich schon reifer, denn dann hättest du es dir sagen müssen, daß es nichts nützt, sich mit so kindlichen Mitteln gegen die Liebe zu wehren, die dein Vater mir in so reichem Maße schenkt. Auch kannst du sie mir durch dein Verhalten nicht schmälern. Ich tut für dich ein, ich log sogar, um Vater eine Kränkung zu ersparen, und es würde mich freuen, wenn du jetzt einmal über gründlich über meine Worte nachdenken wollest.“

Er hatte über sie nachgedacht. Er hatte sich in einen dunklen Winkel seines Zimmers geehrt, weil die Scham, die er empfand, kein Licht vertragen. Er ging gegen sie an mit Gedanken, die wieder den Haß in ihm aufzupeitschen verlockten, den Haß gegen Karins Güte und ihre Überlegenheit.

Wie kam es nur, daß sie ihn immer wieder entwarfnete, daß es nichts gab, womit er sie verletzen konnte? Alles, was er gegen sie unternahm, ja selbst seine Gedanken, schallten an ihr ab, und wendeten sich gegen ihn, den Urheber. Am schlimmsten hatten ihn ihre Worte getroffen: ich glaubte dich schon reifer ...

Es wurde ihm hart, zugeben zu müssen, daß das mit dem Bild wirklich ein kindisches Mittel gewesen war, ein böser, häßlicher Vubenstreich, der geeignet war, ihn in Karins Augen als einen dummen Jungen erscheinen zu lassen.

Das war das Letzte, was er hätte sein wollen. Sein Haß hatte sich immer gewünscht, von ihr als ernsthafter Gegner anerkannt zu werden. Aber eine Frau wie Karin fürchtete sich nicht vor einem törichten Jungen.

Schändlich war das, und die Birnis, in die ihn seine unüberlegte Tat stürzte, mißte sich mit dem beschämenden Bewußtsein, so erbärmlich klein gewesen zu sein, daß er sich auch noch von Karin hätte schämen lassen müssen.

An diesem Weihnachtsabend, dem ersten, der nach Verba Großtes Tod wieder froh und glücklich gefeiert wurde, liebte Karin eine Freude, die sie nicht mehr erhofft hatte: Rolf schenkte seinem Vater einen schmalen, mit sehr feinem Verstandnis gewählten Rahmen für Karins Bild und legte die Photographie selbst hinter das Glas.

Eine Stunde vor der Becherung war er fortgelaufen, um diesen Rahmen und einen Blumenstock für Karin zu kaufen, den er ihr schnell und ohne ein Wort überreichte.

Daß es ihr nicht gelang, einen Blick von ihm zu erhaschen, daß er ihren Dank überhörte und sich den ganzen Abend abfällig von ihr fernhielt, kränkte sie nicht.

Von dieser Stunde an wartete Karin auf Rolf und war bereit, ihn noch mehr zu lieben, noch mehr Geduld mit ihm zu haben.

Es war an einem Abend im Februar. Karin sah mit Otti und Sigrun in der behaglichen Wärme des Wohnzimmers. Sie hatten sich dicht um den kleinen Tisch mit der überhängenden Leuchte geschart, und während Otti noch einmal ihre französischen Vokabeln halblaut wiederholte,

las Sigrun eifrig in ihrem Lieblingsbuch, den Grimmschen Märchen.

Grothe war in der Klinik. Während des Abendessens hatte Dr. Wilske angerufen. Es handelte sich um eine dringende Operation, die der Oberarzt nicht ohne die Zustimmung des Chefs übernehmen wollte. Grothe hatte sich entschlossen, selbst hinzufahren.

„Schade, ich hatte mich so auf das ruhige Zusammensein mit euch gefreut“, sagte er beim Abschied, „aber es ist doch besser, wenn ich den Fall persönlich in die Hand nehme.“

Karin bot ihm die Lippen zum Kuß. „Nach's gut, Lieber ... ich werde an dich denken.“

Run sah sie hier in der Stille des Abends, in der freundlichen Geborgenheit ihres Heims, aber die Gedanken, die sie ihrem Mann widmen wollte, irrten immer wieder zurück. Sie liefen durch den langen Flur ihrer Wohnung und pochten an eine Tür, pochten an ein störrisches Jünglingsherz, das sich noch immer mit aller Kraft gegen sie wehrte.

Es war um nichts besser geworden mit Rolf. Sie hatte vergeblich auf eine Wandlung gehofft.

Karin leuchtete und lehnte den Kopf müde gegen das Polster ihres Sessels. Was sollte sie tun? Wo war der Weg zu diesem jungen Herzen, das litt und leiden machte und sich immer uneliger in seinen Trotz verrannte?

Es war Karin schon lange klar geworden, das Irngard Stieher keinen guten Einfluß auf Rolf ausübte. Wenn er von einem Besuch bei ihr zurückkehrte, waren die kleinen, sehr kleinen Anzeichen einer Veränderung zum Guten wie fortgewischt.

Aber durfte sie ihm diese Besuche verbieten? Ein solches Verbot hätte ihn nur noch verstockt gemacht.

Wär nur jemand dagewesen, bei dem sie sich hätte Rat holen können. Aber Hans, der einzige mit dem sie über zwei Jahre sprechen mochte, durfte nichts wissen, durfte nicht einmal ahnen, welchen geheimen und zermürbenden Kampf sie mit dem Jungen führte.

Alles war gut, schön und reich, was ihr Dasein jetzt ausfüllte, nur dieses eine legte sich immer wieder wie ein trüber, grauer Schatten darüber. Jede glückliche, warme Stunde mußte sie mit einer schweren bezahlen, die Rolf ihr aufbürdete.

Da saßen die Mädchen. Das Licht der Lampe beschien einen blonden und einen braunen Kopf. Ahnungslos gaben sie sich ihren kleinen Beschäftigungen hin, wußten nicht, was die Mutter dachte und daß sie sich um das dritte Kind sorgte und mühte, das sich ein paar Zimmer weiter vielleicht in eben diesem Augenblick auch quälte und marterte?

Als hätte Sigrun etwas gefühlt, ein leises Zittern, das vom Herzen der Mutter kam und ihr eigenes Herz berührte, schaute sie auf und forschte mit ernstern, sorgenden Augen in dem Antlitz, in dem ihr jeder Zug vertraut war.

Sie wußte nicht, was sie zwang, leise aufzustehen, sich mit vorsichtigen kleinen Schritten zu entfernen. Als sie die Tür aufzuklinken versuchte, öffnete Karin die Lider.

„Was ist, Liebling? ... Wo willst du hin?“ fragte sie.

„Zu Rolf — ich will sehen, was er macht.“

Run schaute auch Otti von ihrem Vokabelbuch auf.

„Ach, laß ihn bloß in seinem Zimmer hocken. Du weißt doch, wie eilig er werden kann, wenn man ihn in seinem Kram stört.“

Unsicher sah Sigrun die Mutter an. Die nickte ihr liebevoll zu.

„Geh nur, und frage ihn, ob er nicht auch zu uns kommen möchte.“

Sigrun ließ davon, und Karin lautete ihren eiligen Schritten nach. Ihr Herz klopfte ein wenig bang, weil sie wußte, daß auch ihr eigenes Kind um die Liebe des Stiefbruders warb und sich immer wieder keiner mürrischen, oft so tief verlegenden Zurückweisung auslegte.

Nur ein einziges Mal hatte Sigrun die Mutter unter Tränen gefragt: „Warum kann er mich nicht leiden? ... Ich tue ihm doch nichts Böses.“

Nichts hatte sie darauf erwidern können, weil sie das unschuldige Herz ihres Kindes nicht beschweren durfte mit einer Last, die es nur tragen konnte, wenn es unwissend blieb.

Aber wie lange würde es das noch bleiben?

Karin lautete. Langsam, sehr langsam tappten ein Paar kleine Füße über den Gang. Als die Tür aufging und sie in Sigruns blaßes Gesicht sah, wußte sie, was geschehen war.

Mit einem Ruck stand sie auf. Sie hörte noch, wie Otti fragte und ihr Kind stotternd antwortete: „Er hat mich rausgeschmissen.“

Sie mißte sich, Sigrun lächelnd zuzurufen, daß sie sich nicht darüber grämen solle, dann ging sie selbst zu Rolf hinüber.

Die Tür war verschlossen, sie mußte klopfen. Als keine Antwort kam, rief sie: „Bitte, mach' auf, ich möchte mit dir sprechen.“

Stille ... Nach einer Weile näherten sich Schritte, der Schlüssel drehte sich im Schloße. Karin trat ein.

In dem schmalen Zimmer, in dem nur die Lampe über dem Arbeitstisch brannte lag dicker Zigarettenqualm.

Mißtraulich schaute Rolf zu Karin auf. Jetzt würde sie wohl schelten, daß er geraucht hatte, würde ihm sagen, daß er noch viel zu jung wäre, um diesem Laster zu trönen. Alle Mütter sagten das, er wußte es von seinen Schulkameraden.

Aber es geschah etwas ganz anderes. Karin ging bis zum Schreibtisch vor, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich.

„Ich will dich nicht lange hören ... ich sehe, daß du arbeitest“, sagte sie und warf einen Blick auf die Zeichnung, die vor ihr lag. „Ich möchte dich nur um etwas bitten. Aber vorher kannst du mir auch eine Zigarette geben ... es spricht sich besser bei einer Zigarette, und ab und zu rauchte ich auch ganz gern.“

Rolf starrte sie sprachlos an. Er glaubte, nicht recht gehört zu haben.

Karin sah es und lächelte. „Du hast doch noch welche?“ fragte sie.

„Ja ... jawohl. Hier ... bitte.“ Er wühlte unter den auf dem Tisch ausgebreiteten Blättern eine Schachtel hervor, klappte den Deckel auf und reichte sie Karin hinüber. Die Zündhölzer holte er aus der Hosentasche, stich eine ... Hölz-

chen an, brach es ab und war tödlich verlegen, als es ihm erst beim dritten Versuch gelang, die kleine Flamme an Karins Zigarette zu halten. Seine Finger zitterten.

„Du kannst dir ruhig auch eine anzünden, Rolf.“

„Nein, danke ... ich möchte lieber nicht mehr rauchen.“

Rolf war sehr unbehaglich zu Mute. Was wollte sie von ihm? Verstoßen schaute er zu Karin hinüber. Er ärgerte sich, daß er sich auf einem heimlichen Wohlgefallen ertappte, weil sie rauchte.

„Ja“, begann Karin zu sprechen. „Ich hätte dich gern um etwas gebeten, was mir sehr am Herzen liegt, und ich möchte einmal von Mensch zu Mensch mit dir reden. Mit deinen fast sieben Jahren gehörst du ja schon zu den Erwachsenen, und deshalb wirst du mich auch verstehen.“

Der große Junge rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Er wußte wirklich nicht, was er antworten sollte.

„Ja“, sagte er. „Ja, ich denke doch, daß ich es verstehe.“ Karin tat, als bemerkte sie seine Unruhe nicht und sprach weiter.

„Es handelt sich um Sigrun. Sie hat dich wohl vorhin gestört, und darum hast du sie so heftig aus dem Zimmer gewiesen?“

Rolf wurde glühend rot. „Hat sie mich verpeht?“ fragte er bissig.

„Nein, sie war nur sehr erschrocken, weil sie mit dem Bündel zu dir gegangen war, dir etwas Liebes zu erweisen. Sie liebt dich nämlich, Rolf, und fühlt, wenn auch noch nicht ganz klar, daß du sehr allein bist. Da ist es dann schwer für das Kind, gerade weil es die Gründe nicht kennt, die dich in diese selbstgewählte Einsamkeit treiben, deine Abwehr zu verstehen. Sieh einmal, Rolf, wenn du ganz ruhig und unvoreingenommen denkst, wirst du mir recht geben, daß du Sigrun nicht für etwas verantwortlich machen kannst, an dem sie keine Schuld trägt. Daß du mich ablehnst, ist eine Angelegenheit, die nur wir zwei miteinander abzumachen haben, und ich bitte dich heute darum, es Sigrun nicht länger fühlen zu lassen, daß du sie, nur weil sie mein Kind ist, nicht leiden kannst. Ein erwachsener und verständiger Mensch sollte sich niemals durch Haß dazu hinreißen lassen, einem schwachen und unerfahrenen Kinde Unrecht zu tun, weil er seiner Seele damit einen Schaden zufügt, der sehr schwer wieder gutzumachen ist.“

Auf dem schmalen, vom Lampenlicht hell beleuchteten Antlitz des Jungen spiegelte sich der Kampf ab, den Karins Worte hervorgerufen hatten. Daß sie zu ihm wie zu einem Erwachsenen sprach, hob ihn für Augenblicke über alle kindlichen Regungen hinaus. Deutlich fühlte er, daß er im Begriff war, sich an einem Kinde zu verüßigen, weil er die Mutter damit hatte treffen wollen. Erbärmlich war das, und wenn er jetzt nicht so feig gewesen wäre, hätte er sagen müssen: Ja, du hast recht. Aber es war nicht allein Feigheit, die ihn schweigen ließ. Wieder war es die überlegene Ruhe Karins, die keinen Widerstand weckte. Sie schalt nicht, sie tadelte nicht. Sie gab ihm nur auf, nachzudenken, sich auf sich selbst zu besinnen. Er hätte sich vor ihr nicht so suchbar zu schämen brauchen, wenn sie heftig geworden wäre. Nun geraute er sich kaum, sie anzusehen, aus Angst, daß sie ihm alle seine Gedanken von der Stirn ablesen könnte.

Da fühlte er ihre Hand auf seinem Arm, diese feine, belebte Hand, die Stephan so sehr bewunderte, und er hörte Karin sagen: „Wenn du doch endlich deinen Haß überwinden wollest ... warum hast du mich denn gar so sehr?“

Er zuckte zusammen. Wie glühendes Eisen brannten die Finger an seinem Arm. Antworte ... so antworte doch, schrie eine Stimme in ihm.

„Ich weiß es nicht ... ich muß es tun“, kam es tonlos von seinen Lippen.

Leise zog Karin ihre Hand zurück, legte die Zigarette in die Schale und drückte sie aus.

„Niemand muß etwas tun, was er nicht will“, sagte sie ruhig und stand auf. Aber ehe sie ihn verließ, stellte sie noch eine Frage, die den verstörten Jungen bis ins Innerste traf: „Glaubst du wirklich, daß dein Haß gegen mich das Andenken deiner Mutter ehrt, deren ganzes Leben Liebe war?“

Das ... das hätte sie nicht sagen dürfen! Weil die Frage Wahrheit war, bohrte sie sich in ihn ein wie ein körperlicher Schmerz.

Seine Mutter!

Als hätte ein greller Blitz ihre Gestalt, ihr Antlitz und Wesen aus dem verwirren Dunkel seiner Seele herausgelichtet, sah er sie plötzlich vor sich: zierlich und klein, weich und zärtlich in ihren Bewegungen, heiter und gut und immer voller Liebe. Keinem Geschöpf hatte sie ein Leid zufügen können.

Aber ihr Bild schwand wieder. Ein anderes Gesicht stand vor ihm ... ruhig und klar, viel schöner als das der Mutter, mit Augen, die keinen Vorwurf kannten, nur Bitten und leise Mahnung.

Hätte er es darum, weil es so schön war? Konnte er deshalb nie frei und offen in diese zwingenden Augen sehen, weil er befürchten mußte, daß sie jeden, auch den verstocktesten Gedanken, durchschauten?

Was für eine gewaltige Waffe war doch die Liebe! Nicht deutlich, nicht mit dem erkennenden Blick des Geistes fühlte er das, denn dazu war er noch zu jung. Aber die geheimnisvolle Macht, die ein liebender Mensch aller Unliebe, allem Haß und bösem Willen entgegenstellte, rührte ihn in dieser Stunde dennoch an, und weil diese Macht stärker war als er, lehnte er sich in ohnmächtigem Trotz gegen sie auf.

Ich will nicht ... will nicht!

Niemand muß etwas tun, was er nicht will. Sie hatte es gesagt ... sie ... die ihn mit jedem Tag aufs neue demütigte. Weil dieses Wort aus ihrem Munde kam, glaubte er nicht an seine Wahrheit. Ein Lug war es, eine kluge gestellte Falle, wie alles Lug und schlauer Fang war, was Karin sprach und tat. Auch ihre Schönheit und ... ja ... auch die Zigarette, die sie sich von ihm ausgeben hatte.

Mit hastigem Griff riß er die Afschenhülle vom Tisch, öffnete das Fenster und schüttelte den Inhalt hinunter auf den Hof.

Zu Ostern wurde Rolf in die Oberprima versetzt. Sein Zeugnis war so gut, daß ihm der Vater eine Freude machen wollte und ihn nach seinen Wünschen fragte.

(Fortsetzung folgt.)

# Allerlei für die Hausfrau

## Einmachen auch ohne Zucker

Insg. Große Mengen von Obst und Gemüse aller Art sind jetzt auf dem Markt und stehen in reicher Auswahl zur Verfügung.

Rufen Sie den Erntesegen des Sommers und schaffen Sie sich Vorräte für die Wintermonate! Sie tragen dadurch viel zur Bereicherung des Speisezettels in der ob- und gemüßarmen Jahreszeit bei und entlasten gleichzeitig die jetzt überreich besetzten Märkte!

Die deutsche Tomatenernte hat nun in vollem Umfang eingeleitet. Schön ausgereifte Früchte, die zum Einmachen sehr geeignet sind, erhalten Sie jetzt besonders preiswert. Auch für Gurken und Bohnen ist jetzt die günstigste Einmachzeit herangekommen.

Zum Eindünsten der Früchte benötigen wir nur ganz wenig oder gar keinen Zucker. Das Kompott kann genau so gut nachträglich beliebig gesüßt werden. Soll aus den Steinfrüchten oder Beeren später Marmelade hergestellt werden, so legen wir sie dicht gepreßt in die Eindünstgläser oder -böden, geben aber keine Lösung darüber. Bei Kernobst füllen wir das vorher bereitete Fruchtmehl ein. Vor Gebrauch können wir dann unter Zusatz von Zucker die Früchte weiter zu Marmelade verarbeiten.

Auf das schon bei unseren Großmüttern so beliebte Dörren von Zwetschgen, Äpfeln oder Birnschnitten wollen wir heute auch wieder zurückkommen. Ebenso wollen wir für unsere Kinder in den Wintermonaten ein gesundes, erfrischendes Getränk in Form von „flüssigem Obst“ haben.

Soweit wir Obst und Gemüse roh essen können, essen wir es natürlich in der jetzigen Jahreszeit als Frischkost, denn wir erhalten dadurch die für die Gesunderhaltung notwendigen Vitamine und Mineralstoffe vollwertig.

Darum Hausfrauen! Benützen Sie jetzt die günstige Gelegenheit zum Einkauf — der Markt oder Einzelhändler erwartet Sie!

## Die Verarbeitung von grünen Tomaten. Neue Möglichkeiten für den Gartenbau.

Im Hinblick darauf, daß im Spätherbst viele Tomaten nicht zum Ausreifen gelangen, sind entsprechend große Mengen grüne Tomaten verfügbar, die keinesfalls als wertlos gelten. Grüne Tomaten können nach Frischgurtenart hergestellt werden oder mit der Geschmacksrichtung wie saure Gurken. Eine dritte Bearbeitungsart ist die Verwendung der grünen Tomaten in Dicksüder für Belegfruchtzwecke. Hierfür kommen insbesondere die kleineren Früchte in Betracht. Eine weitere Bearbeitungsart ist auch die Verwendung der grünen Tomaten für Mazed Pickles und für gemischtes Essiggemüse nach Frischgurtenart.

Grasgrüne Tomaten läßt man durch Ablagern erst etwas nachreifen. Grasgrüne Tomaten besitzen nämlich einen etwas bitteren Geschmack, so daß das richtige Stadium der Tomatenreife beachtet werden muß, welches die Tomaten betrifft, die bereits einen hellgrünen Schein besitzen, aber von der Sonne noch nicht gerötet sind. Grüne Tomaten nach Frischgurtenart werden genau wie Frischgurten hergestellt. Demzufolge werden dieselben Gewürze, Zwiebeln, Dill, Estragon, Pfeffer, Senfskörner u. dieselbe Aufgussflüssigkeit (2% ige Essigsäure m. 2% Salz) verwendet. Die Sterilisation in den verschiedenen Dolmengößen ist

dieselbe. Die Herstellung der Tomaten in Fässern auf der Basis einer Milchsäuregärung wird genau so wie bei der Herstellung der sauren Gurken zur Durchführung gebracht. Die Tomaten werden im gewachsenen Zustand mit Gewürzgurten und mit festen Gewürzen in gut gereinigte Fässer eingeschichtet und mit einer 6%igen Salzlösung übergossen. Die Salzlösung wird in ungekochtem Zustand verwendet, weil hartes Wasser den Vorzug erhält. Bei einer Temperatur von etwa 18—20 Grad C vollzieht sich die Milchsäuregärung in 4—6 Wochen, sodas nach dieser Zeit die grünen Tomaten Konsumfähigkeit besitzen.

Die betreffenden Tomatenerzeugnisse werden insbesondere von Kantinen und Großküchenbetrieben abgenommen, weil diese als Beigabe zu Fleischspeisen einen wesentlichen Geschmackswert besitzen. Es empfiehlt sich, für alle Verarbeitungszwecke die grünen Tomaten etwas zu sticheln, damit die Aufgussflüssigkeit von der Frucht gut aufgenommen wird, was sonst durch die glatte Schale Schwierigkeiten verursachen würde. Will man von einem Stachel der Tomaten absehen, dann genügt es, wenn jede Frucht im Blütenansatz etwas kreuzweise eingeschnitten wird. Die Herstellung der Tomaten in Dicksüder kann einerseits nach Kürbisart ausgeführt werden, wie dieses besonders in Schweden der Fall ist.

Diese grünen Tomatenerzeugnisse in Dicksüder werden in Schweden als Beigabe zu Fisch- und Fleischspeisen vielfach verwendet. Fast jeder schwedische Haushalt ist auf die Anwendung der grünen Tomaten auf dieser Basis eingestellt. Die Dicksüderbehandlung wird in 3 Abchnitten zur Durchführung gebracht. Zuerst verwendet man eine Dicksüderlösung mit 30% Zucker, die nach 2—3 Tagen eine Verjüngung auf 50% Zucker und alsdann zum dritten Male 65% Zucker erhält. Als Würzmittel werden Nelken und Zimmt verwendet, die der Zuderlösung in ganzer Form beigegeben werden, so daß die betreffenden Geschmacksstoffe durch die Zuderbehandlung von der Frucht eine Aufnahme erhalten. Für Belegfruchtzwecke wird die Zuderbehandlung genau so wie beispielsweise bei Reinettslauden zur Durchführung gebracht.

Interesse des deutschen Tomatenbaues verdient die Verarbeitung der grünen Tomaten noch mehr Beachtung.

## Kampf den Wespen

Ueber die Schädlichkeit der Wespen sind sich alle Gartenbesitzer und Hausfrauen einig. Auch die Mittel zur Bekämpfung sind bekannt. Am vollkommensten gelingt die Vernichtung, wenn man das ganze Nest zerstört, was bei frühem Wetter geschieht, wenn die Insekten klamm und nicht stechförmig sind. Nester in der Erde oder in Baumhöhlen kann man ausschöpfen, solche, die in Gebäuden unter einem Dachhaken hängen, mit einem geeigneten Erstickungsmittel bespritzen. Weich man die Nester nicht, so fängt man die einzelnen Wespen weg. Das geschieht, indem man Glaschen mit engem Hals, z. B. größere Arzneiflaschen, mit Zunderwasserlösung füllt und sie aufstellt oder an geeigneten Stellen in Weinspalieren und an den Zweigen der Obstbäume aufhängt. Die gärende Flüssigkeit, der man einige Tropfen abgekochten Bieres zusetzen kann, zieht die Wespen unwiderstehlich an. Sie betäuben sich und erstarben in ihr. Ost ist eine solche Fangflasche schon in wenigen Tagen ganz mit toten Wespen gefüllt, und der Inhalt muß erneuert werden. Mit dem Kampf gegen

die Wespen, so betont der 3. d. N., kann gar nicht früh genug im Jahre begonnen werden. Im September, wenn die Wespenplätze gewöhnlich in größtem Umfange einsetzt, sind die geschlechtlichen Tiere schon vorhanden, die den Weiterbestand für das nächste Jahr sichern. Der Gartenbesitzer und die Hausfrau brauchen sich nicht zu wundern, wenn trotz der gefüllten Fanggläser keine merkliche Abnahme der Schädlinge zu bemerken ist. Denn bis dahin kann ein bevölkertes Wespenneist bis zu 30 000 Insekten bergen. Darum muß mit der Vernichtung möglichst frühzeitig begonnen werden.

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

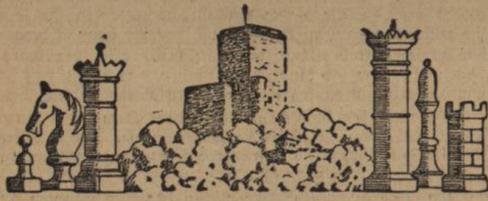
Samstag, 2. September: 5.45 Morgenlied, Zeit, Wetter, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaft, 6.00 Gumnastik, 6.30 Konzert, Nachrichten, 8.00 Kaiserfeste, Wetter, Markt, 8.10 Gumnastik, 8.30 „Wohl bekomms“, 9.20 Für Dich dabei, 11.30 Postmusik und Bauerntalender, Wetter, 12.00 Konzert, 13.00 Nachrichten, Wetter, 13.15 Konzert, 14.00 Nachrichten, 14.15 Sünste Volksmusik, 15.00 Schallplatten, 16.00 Ueberrahme, 16.45 Schallplatten, 19.30 „Jugend des Nordens“, 20.00 Nachrichten, 20.15 „Wie es euch gefällt“, 22.00 Nachrichten, Wetter, Sport, 22.20 Berichte vom internationalen Tennisturnier in Baden-Baden, 22.30 Unterhaltung und Tanz, 24.00 Nachtmusik.

Sonntag, 3. Sept.: 6.00 Uhr Konzert; 8.15 Uhr Gumnastik (Gluter); 8.30 Uhr Orgelmusik; 9.00 Uhr Schallplatten; 9.30 Uhr Kammerkonzert; 10.15 Uhr Großdeutsche Morgenfeier; 12.00 Uhr Mittagkonzert; 14.00 Uhr Schallplatten; 14.45 Uhr Ueberrahme für Groß und Klein; 15.15 Uhr „Musik zur Kaffeestunde“; 15.45 Uhr Im Blaue zu; 16.00 Uhr Sport und Unterhaltung; 17.45 Uhr Vom Deutschen Lande; „Die Weiterführung von Nürnberg“; In den Deutschen Nachrichten; 23.30 Uhr Schallplatten; 24.00 bis 2.00 Uhr: Aus Berlin: Nachtmusik.

Montag, 4. Sept.: 5.45 Uhr Morgenlied; 6.00 Uhr Gumnastik I (Gluter); 6.30 Uhr Aus Eri: Frühkonzert und Blasmusik aus alter und neuer Zeit; Anschließend Nachrichten; 8.10 Uhr Gumnastik II (Gluter); 11.30 Uhr Volksmusik und Bauerntalender; 12.00 Uhr Aus Leipzig: Konzert; 13.00 Uhr Nachrichten; 13.15 Uhr Konzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Schallplatten; 16.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Schallplatten; 19.00 Uhr Ueberrahme; 19.15 Uhr Kleine musikalische Formenslehre; 19.30 Uhr Schallplatten-Zwischenmusik; 22.00 Uhr Nachrichten; 22.30 Uhr Musik zur Nacht; 24.00 bis 2.00 Uhr Nachtmusik.

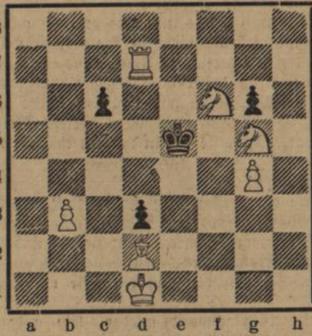
Dienstag, 5. Sept.: 5.45 Uhr Morgenlied; 6.00 Uhr Gumnastik I (Gluter); 6.30 Uhr Schallplatten; Anschließend Nachrichten; 8.10 Uhr Gumnastik II (Gluter); 8.30 Uhr Aus München; Freier Klang zur Arbeitspause; 9.20 Uhr Für Dich dabei; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauerntalender; 12.00 Uhr Aus Frankfurt: Konzert; 13.00 Uhr Nachrichten; 13.15 Uhr Konzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.10 Uhr Schallplatten; 16.00 Uhr Ueberrahme; 18.45 Uhr Zeit und Leben; 19.00 Uhr Aus Karlsruhe: Schwarzwaldberge; 19.45 Uhr Kurzberichte; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.30 Uhr Und wer schrieb den Text?; 21.00 Uhr Joseph Rheinberger; 22.00 Uhr Nachrichten; 22.30 Uhr Unterhaltungsmusik und Tanzmusik; 24.00 bis 2.00 Uhr Aus Berlin: Nachtmusik.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltner, 53, Fernspr. 204. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kraeger; stellvert. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach, D. N. VII. 3706. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.



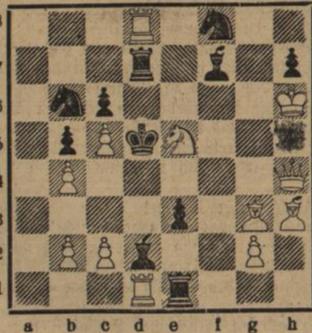
## Pfinzger-Schach-Echo

Geleitet von Theo Weizinger, badischer Meister, Aufgabe Nr. 31 von Kabil.



Weiß: Kd1, Tb7, Ld2, Sf6, g5, Bb3, g4. (7)  
 Schwarz: Ke5, Bc6, d3, g6. (4)

Matt in 3 Zügen.  
 Aufgabe Nr. 32 von Rogg.



Weiß: Kh6, Dh4, Td1, d8, Lg3, h3, Bb2, b4, c2, c5, g2. (12)  
 Schwarz: Kd5, Tb7, e1, Sb6, f8, Ld2, f7, Bb5, c6, e3, h7. (11)

Lösung der Aufgabe Nr. 29: 1. Sd6—c8 Dc6×c7 2. Lg4—e4+; oder 1. ... D×g6 2. Lb6.

Lösung der Aufgabe Nr. 30: 1. Dg7—b2.  
 Richtige Lösungen sandten ein: Georg Beder, Wilh. Hof, Karl Höfler, Fritz Kleiber, Adolf Kille, Otto Schrittmir.

